



Gemeindeblatt

Nr. 7 · 13. Februar 1987 · Jhg. 43

Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Bezirk Landeck

Der Schwerverkehr durch Tirol hat das erträgliche Ausmaß längst überschritten. In den letzten 20 Jahren ist er auf das 25fache angeschwollen. Bis zum Jahr 2000 droht — wenn nichts dagegen unternommen wird — eine Verdoppelung seiner derzeitigen Stärke. 90 Prozent der transportierten Güter stammen aus dem EG-Raum. Die EG-Konzerne sehen über die Tiroler Bevölkerung und die Tiroler Wirtschaft mit einer Ignoranz hinweg, die an jene erinnert, mit der früher Kolonisatoren über die Bedürfnisse der Bevölkerung der von ihnen ausgebeuteten Länder hinweggesehen haben. Wenn nichts dagegen unternommen wird, droht Tirol endgültig zu einer Transitkolonie zu werden. Das Erschütternde darin ist, daß unsere Politiker nichts dagegen tun. Es scheint, als stünde diese Berufssparte, deren Aufgabe es wäre, die Interessen der Bevölkerung zu vertreten, im Banne der EG. Es scheint weiter so, als werde dieser Zustand nicht nur prolongiert, sondern noch verstärkt. Aussagen von Ministern der neuen Koalitionsregierung, denen zu entnehmen ist, der Transit durch Tirol sei das Faustpfand, mit dem man sich eine Annäherung an die EG erkaufen könne, lassen das Schlimmste befürchten.



Zunehmend gehen die Bewohner gegen die negativen Auswirkungen der Straße auf ihre Lebensqualität auf die Straße; hier bei der Brenner-Bundesstraße-Demonstration am 28. März 1986.

Tirol darf keine EG-Transitkolonie sein

Die Schweiz, von der man nicht sagen kann, sie habe ihre wirtschaftlichen Belange nicht stets im Auge, hat den Straßenstransit mit Nachfahrverbot und Tonnagebeschränkungen verteuert und dadurch wirksam beschränkt. Allein über den Brenner rollt 22mal soviel Schwerverkehr wie durch die ganze Schweiz. 83% davon sind Umwegstransit. In Österreich jedoch wurde bisher nicht eine einzige nennenswerte Maßnahme gegen die LKW-Lawine getroffen. Über Umfang und Abwicklung des Transits durch Tirol wird nicht

im Landhaus oder im Wiener Verkehrsministerium entschieden, sondern in München, Bonn und Brüssel. In Innsbruck und Wien finden EG-Wünsche — mit entsprechendem Druck durch die ARGE ALP-Verkehrskommission und bayrische Politiker — durchwegs offene Ohren. Es scheint, als könne nur der Widerstand der Bevölkerung verhindern, daß Tirol total unter die Räder kommt.

Viel zu wenig bekannt sind die Zusammenhänge, aus denen das Verkehrsnetz gefloch-

ten ist, in dem wir Tiroler gefangen werden. In »FÖHN 9« hat sich Markus Wilhelm unter dem Titel »Zum Beispiel der Transitverkehr« mit dieser Problematik befaßt. Es ist dies sicher eine der besten Betrachtungen, die zu diesem Thema je herausgekommen sind. Das Gemeindeblatt wird sie mit Erlaubnis des Verfassers, beginnend mit der heutigen Ausgabe, abdrucken. Ergänzend dazu bringen wir einen Artikel der »Österreichischen Bewegung gegen den Krieg«, der die Frage aufwirft und behandelt, ob wir nicht schon eine Kolonie der »Deutschen Bank« seien. O.P.



Fotokopien in Superqualität

Verkleinerungen und Vergrößerungen bis A3

in Ihrem Fotospezialgeschäft

MATHIS Ges.m.b.H.
u.Co.KG

preiswerter als Sie glauben

6500 Landeck, Tel. 05442/3350

Wochenkalendarium Namenstage vom 13.2. bis 20.2.

FR: Reinhild, Irmhild, Christina, Gilbert
SA: Cyrill und Method, Valentin, Maron
SO: Faustinus und Jovita, Siegfried,, Drutmar, Claudius
MO: Juliana, Philippa, Simeon
DI: Mangold, Silvin, Viktorin
MI: Simon, Koloman, Flavian
DO: Bonifaz, Konrad
FR: Eucherius, Leon

Himmelserscheinungen

Vollmond am 13. Februar. Die Sonne tritt in das Zeichen der Fische am 19. Februar.

Bauernregel:

Februar Schnee und Regen deuten an den Gottessegen.

Die Heiligen Cyrill und Methodius

(Gedenken: 14.2.)

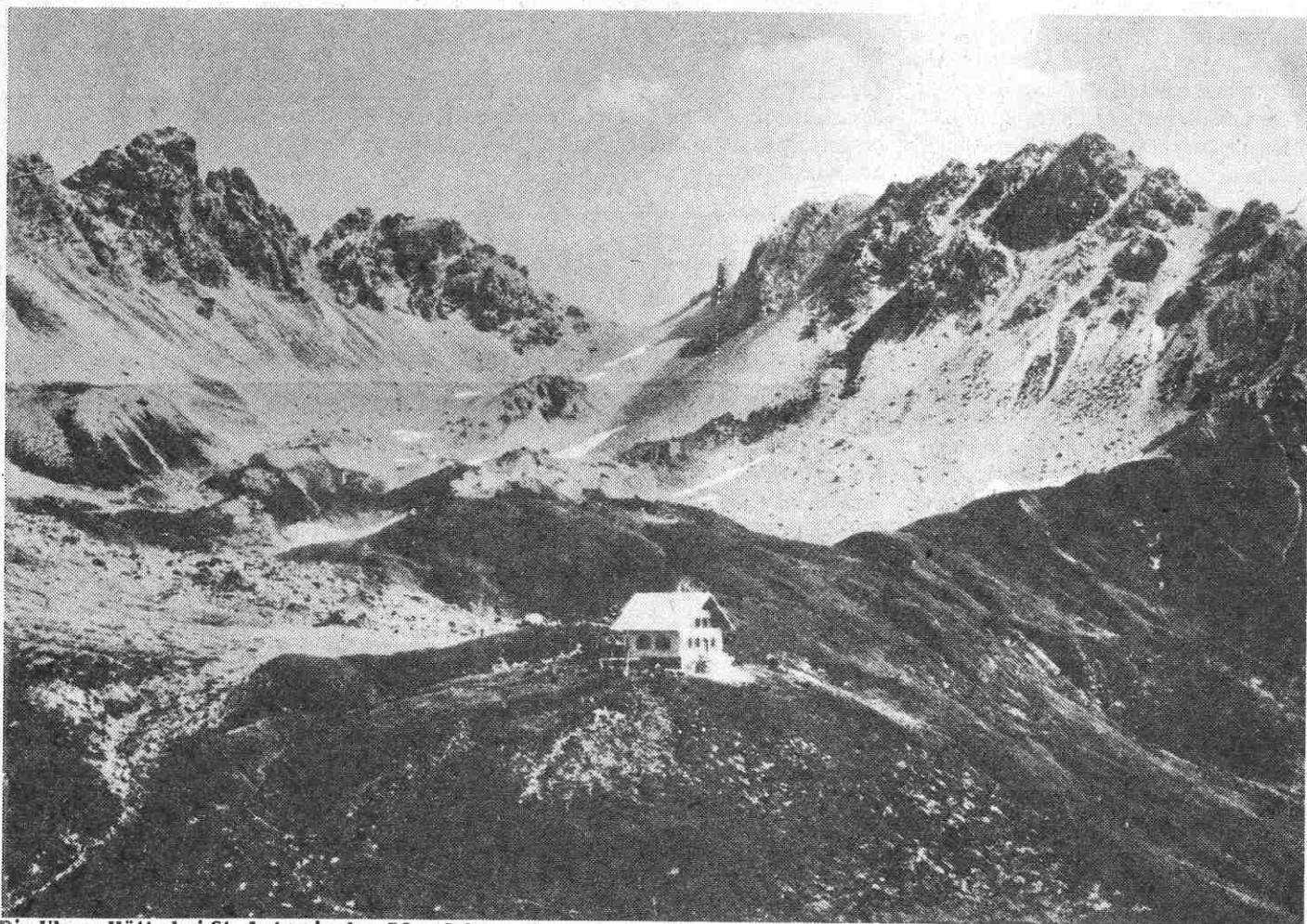
Die beiden leiblichen Brüder stammten aus Griechenland. Method wurde 815, Cyrill 826 zu Tessalonike (heute Saloniki) geboren. Neben der griechischen beherrschten die Brüder die slavische Sprache. Cyrillus erhielt wegen seines gründlichen Studiums der Philosophie und Theologie den Beinamen »der Philosoph«. Er wurde Priester und unterrichtete als Lehrer. Sein Bruder Methodius schlug zuerst die politische Laufbahn ein und wurde Statthalter. Dann wurde er Mönch und auf

Veranlassung der Kaiserin Theodora wurde er zur Missionierung der heidnischen Chasaren ausgesandt; sein Bruder Cyrill begleitete ihn. Im Jahr 862 sandte Kaiser Michael III. die Brüder nach Mähren, wo sie das Christentum verkündeten. Bei der Ähnlichkeit der slavischen Mundarten untereinander hatten die beiden Apostel mit ihren Predigten gute Erfolge. Die von dem gelehrten Cyrillus ins Slavische übertragene Liturgie erwies sich hierbei als eine große Hilfe. Bald wurden die Brüder ange-

griffen, anstelle des Lateinischen das Slavische als Kirchensprache zu gebrauchen. Daraufhin begaben sich Cyrill und Method zur Rechtfertigung nach Rom. Der Papst erkannte die slavische Liturgie an. Während des Aufenthalts in Rom erkrankte Cyrill schwer und starb am 14. Februar 869. Papst Hadrian ließ seine sterblichen Überreste später nach S. Clemens überführen.

Methodius wurde zum Bischof geweiht und zum päpstlichen Legat in Pannonien (Ungarn) Mähren ernannt. Da der Erzbischof von Salzburg seine Ansprüche auf diese Gebiete geltend machte, war Method Anfeindungen ausgesetzt. Ein Scheingericht verurteilte ihn wegen seiner angeblichen Verfehlungen und er wurde eingekerkert. Papst Johannes VIII. erwirkte seine Freilassung und setzte ihn in sein Amt und seine Rechte wieder ein. In einer Bulle vom Jahre 880 bestätigte Papst Johannes VIII. die slavische Kirchensprache. Methodius wirkte fortan in seinen Missionsgebieten. Er machte Welehrad zum Ausgangspunkt für seine Reisen, die ihn weit nach Osten bis in die Karpaten und den Süden des heutigen Rußlands führten. Er starb in Welehrad am 6. April 885 und wurde in der dortigen Marienkirche beigesetzt.

Wie es früher war...



Die Ulmer Hütte bei St. Anton in den 30er Jahren; Foto von Eva Tilzer, St. Anton, zur Verfügung gestellt.

Zum Beispiel der Transitverkehr

von Markus Wilhelm

Warum fahren Strangen von LKWs Tag für Tag und Nacht für Nacht unablässig quer durch Europa? Warum werden dabei gleichartige Güter aneinander vorbei von Norden nach Süden und von Süden nach Norden transportiert? Zu wessen Gunsten? Zu wessen Lasten? Wer schickt sie? Wer erwartet sie? Warum müssen sie, bis sie an End und Ort sind, viele Male durch Tirol durch? Wer zahlt die Fuhr?

Der Verkehr ist ein Mittel, den wirtschaftlichen Konkurrenzkampf auszutragen. Das Schlachtfeld hierbei sind die Märkte, die Anmarschstraßen sind die Autobahnen. Wer mehr und bessere (billigere, schnellere) Verkehrsmittel einsetzen kann, wird den Kampf für sich entscheiden.

In der Ware ist so viel möglicher Gewinn enthalten, daß die Transportkosten für eine Verfrachtung über 1000 km ohne weiteres abzugelten sind.

Andererseits will der Unternehmer natürlich den ganzen Gewinn — ohne Transportkostenabzug — einstreichen. Allein die zwangsläufige Überproduktion im Kapitalismus (nicht nach den Bedürfnissen wird produziert, sondern nach den Gesetzen des Gewinns, was Konzentration, Rationalisierung, Ausdehnung der Produktion mit sich bringt) zwingt den Unternehmer, neue Märkte für seine Ware zu suchen. Dies umso mehr, als ihm die Konkurrenz ihrerseits seine eigenen Märkte streitig macht.

Es handelt sich bei den transportierten Gütern jedoch nicht durchwegs um Fertigwaren, ja nicht einmal vorwiegend. Vielfach geht es um den Transport von Teilfabrikaten von einem Fertigungsort über hunderte Kilometer zum nächsten.

Große Konzerne lassen die einzelnen Teile ihrer Produktion an den jeweils günstigsten Produktionsorten, verstreut über die ganze Welt, herstellen. Es gibt Spezialisten, die den jeweils vorteilhaftesten Produktionsstandort (Lohnniveau, Steuerleistung, Energiekosten, öffentliche Förderung, Umweltauflagen) auf dem Kontinent und darüber hinaus ausfindig machen. Produziert wird dann, wo es am billigsten ist: Hemdkragen da, Knopfleiste dort. Der ständige Verkehr zwischen den einzelnen Produktionsstätten für ein Produkt sorgt dafür, daß die Vorteile des gewählten Standortes zum Tragen kommen. (Das IKEA-Möbelhaus verrät in einem Katalog das Geheimnis seiner »tiefen Preise«: »Daß wir für unsere Möbel so wenig Geld verlangen, hat nämlich viele gute Gründe. Einer davon ist, daß wir nicht alle Teile von einem einzigen Hersteller kaufen. Sondern jedes genau dort, wo es am besten und günstigsten produziert werden kann. In den verschiedensten Ländern. Bei den verschiedensten Lieferanten.«)

Der durch die Warenproduktion hervorgerufe-

ne Verkehr beginnt natürlich mit der Heranschaffung der Rohstoffe. Häufig gilt, je entfernter das Ursprungsland, desto billiger sind diese zu haben. Die Grundstoffe werden nun dahin transportiert, wo billige Arbeitskräfte vorhanden sind. Seit einigen Jahrzehnten gibt es jetzt einen Zuzug billiger Arbeitskräfte aus den wirtschaftlich unterlegenen europäischen Randgebieten zu den Industriezentren, der dazu geführt hat, daß die großen Betriebe das billige Arbeitsmaterial auch an Ort und Stelle zur Verfügung haben. Dadurch möglicherweise ausgefallener Güterfernverkehr ist durch den sogenannten Gastarbeiterverkehr mehr als wettgemacht worden. Statt hin zur billigen Arbeitskraft heißt es da, her mit der billigen Arbeitskraft, wobei sie selbst für ihre Heranschaffung aufzukommen hat. Was bleibt, ist der Verkehr.

Erschließung für wen?

Der Bau der Verkehrswege scheint ein einfaches, natürliches, demokratisches, kulturelles, zivilisatorisches Unternehmen zu sein. In Wirklichkeit dienen diese Anlagen der Unterdrückung von Millionen Menschen in den abhängigen Ländern und der Lohnarbeiter in den Problemregionen unserer Breiten. Autobahnen sind somit ein Werkzeug der Unterwerfung ganzer Gebiete, das heißt, die dort lebenden Menschen werden gezwungen, für das Kapital der Zentren zu arbeiten. Der Bau von Straßen wird uns erklärt als Anschluß »unterentwickelter« Regionen an die Metropolen. In Wahrheit erschließen sie ebendiesen Metropolen Arbeitsmärkte und Verbrauchermärkte. Verkehr ist also ein Mittel der Ausbeutung der sogenannten unterentwickelten Länder und Landesteile, nicht nur hinsichtlich ihrer Bodenschätze, sondern auch ihres

Arbeitskräftepotentials.

Die arbeitsteilige Produktion führt zu einer ständig wachsenden Konzentration auf der Seite der Hersteller. Immer weniger Betriebe haben einen immer höheren Produktions- und Marktanteil, immer weniger Konzerne bestimmen über immer größere Gebiete und über immer mehr Menschen.

Der in die Waren hineingearbeitete Gewinn kann nur durch den Verkauf der Ware in bare Münze umgesetzt werden. Es ist der Sinn der Gütererzeugung, die Güter zu verkaufen. Das Produkt, zu dessen Endfertigung die Bestandteile aus allen Ecken des Kontinents in den Mutterbetrieb gefahren worden sind, muß nun auf die regionalen, nationalen und internationalen Märkte gebracht werden.

Unser System ist ja nicht gekennzeichnet durch zu geringe Produktion, sondern durch Überproduktion. Daraus erwächst der Zwang, immer neue und immer entferntere Märkte zu erobern. Je entwickelter die Produktion ist, desto notwendiger ist der Kampf um die Käufer, und desto hemmungsloser tobt er. Das Schlachtfeld, auf dem sich die Konkurrenten in diesem Wirtschaftskrieg gegenüberstehen, wächst ständig, und die Flotte, mit der er geschlagen wird, ist die Lkw-Flotte. Die Explosion des Güterverkehrs, die in keinem normalen Verhältnis zum Wirtschaftswachstum steht, deutet hin auf die Eskalation dieses Kampfes um die Märkte.

Die Straße entspricht dem profitwirtschaftlichen System weit mehr als die starre Schiene. Der LKW ist eine schnelle, wendige Waffe im Ringen um die wirtschaftliche Vorherrschaft. Mit ihm kann der Konkurrenzkampf auf Leben und Tod ausgefochten werden — auf Kosten der Fahrer, der Anrainer, der Natur.

Die Ware wird dort verkauft, wo der höchste Gewinn zu erzielen ist. 100 Tonnen Tomaten in Neapel oder in München, das macht einen Unterschied, der den Transport mehr als bezahlt macht. Freilich auch nicht viel mehr, da



Kundgebung gegen den Transitverkehr, Landhausplatz in Innsbruck, 8. Nov. 1986.

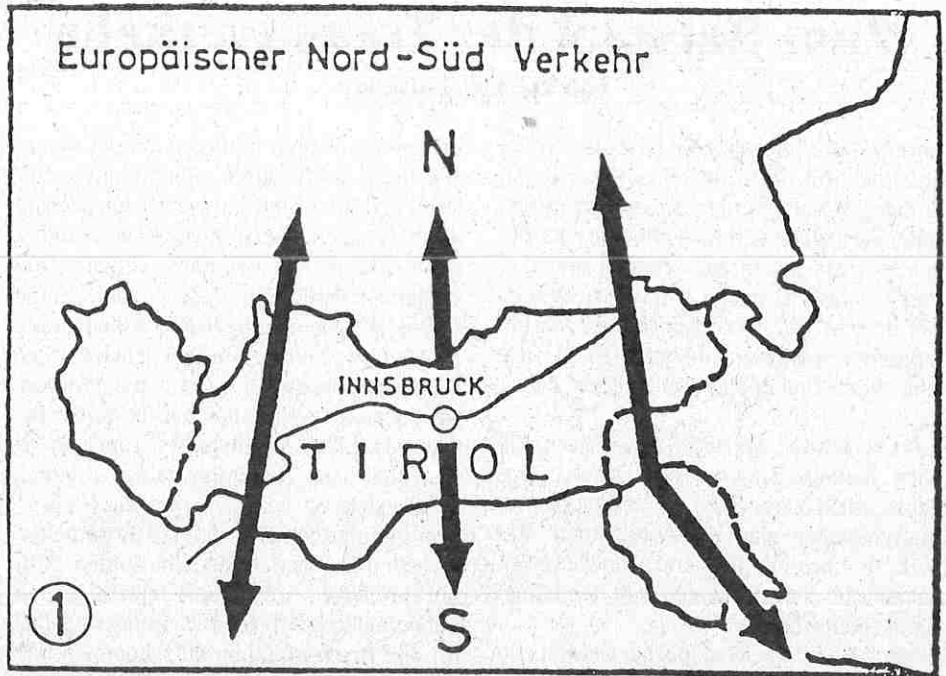
ja alle Händler es versuchen. Der Wert der Ware Tomate verwirklicht sich erst in ihrem Verbrauch, das heißt, sie muß dorthin geschafft werden, wo der Verbrauch gegeben ist. Die Konzentration auch auf dem Agrarsektor, die industrielle Produktion von Obst und Gemüse, Milch und Fleisch hat dazu geführt, daß am einen Ende des Festlandes Salatgurken und am anderen Ende Tomaten angebaut werden. Der Markt aber ist kein nationaler oder gar regionaler, sondern ein europäischer. Also müssen Salatgurken und Tomaten über tausend und mehr Kilometer in alle Teile des Kontinents transportiert werden. Großen Betrieben, der Agrarindustrie, ist es natürlich möglich, ihre Ware in alle Länder zu verfrachten und die kleinen Anbieter auf deren lokalen Märkten aufgrund der kostengünstigeren industriellen Fertigung kaputtzukonkurrieren. Das Ergebnis ist: weitere Konzentration, immer weniger Großbetriebe haben immer mehr Marktanteile, ihre Anbaufläche wird noch größer, ihre Herstellungsweise wird noch weiter rationalisiert, die Überproduktion schwillt noch mehr an, der Kampf um den Absatz wird noch rücksichtsloser geführt, der Angriff auf die Märkte muß auf noch mehr Straßen mit noch mehr Fahrzeugen geführt werden. Dieser unerbittliche Konkurrenzkampf zwischen den Produzenten eröffnet der Transportwirtschaft das Riesengeschäft. Logischerweise tobt innerhalb der Transportwirtschaft auch wieder ein brutaler Kampf um Anteile. Er hat beispielsweise in Tirol im vergangenen Jahr dazu geführt, daß die Zahl der Frächtereibetriebe bei Zunahme der eingesetzten Fahrzeuge um mehr als drei Prozent abgenommen hat.

Straße oder Schiene?

Im Bericht, der bei einem »Roundtable-Treffen der europäischen Industrie« vorgelegt wurde, stand zu lesen: »Der Roundtable of European Industrialists ist besonders über die Mängel der grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen besorgt. Zum Erhalt ihrer Wettbewerbsfähigkeit muß die europäische Industrie eine höhere Produktivität des investierten Kapitals erreichen. Sie darf deshalb bei großräumigen Markt- und Produktionsstrategien durch mangelhafte Transporteinrichtungen nicht behindert werden. Europa kann sich nur zu einem einheitlichen und wachsenden Markt entwickeln, wenn der bestmögliche Transport von Menschen, Gütern, Kapital und Ideen gewährleistet ist.« (»Missing Links. Bericht zur Vorlage beim Roundtable-Treffen der europäischen Industrie«, 1984)

Die Verteilung des Autobahnnetzes, die Ungleichmäßigkeit dieser Verteilung, die Ungleichmäßigkeit seiner Entwicklung — das sind Erzeugnisse des modernen Kapitalismus.

Die Straße ist der dem sogenannten freien Markt in idealer Weise entsprechende Verkehrsweg. Der LKW ermöglicht den ständigen



Diese Grafik erschien 1973 in den TIROLER NACHRICHTEN. Damals nahm man das »Transitland Tirol« noch als gottgewollt.

Transport kleiner Warenmengen und damit die Einsparung von Lagerhaltungskosten bei den Betrieben. Die Profite der Industrie werden nicht mehr durch die Anlage großer und teurer Lagerhäuser geschmälert. Wenn also weniger auf Vorrat produziert wird, weil alles gleich ausgeliefert wird, ist weniger Kapital in Waren gebunden, das heißt, es ist produktiv nutzbar. Die Umschlagzeit des eingesetzten Geldes wird kürzer.

Die Straße ist der dem sogenannten freien Markt in idealer Weise entsprechende Verkehrsweg. Die LKW-Lenker sind fast grenzenlos belastbar, auf ihre gesundheitlichen und finanziellen Kosten können zusätzliche Marktanteile herausgefahren werden.

Die Straße ist der dem sogenannten freien Markt in idealer Weise entsprechende Verkehrsweg. Weder die erzeugende Industrie noch die Transportwirtschaft hat die Verbindungswege zwischen den Rohstoffquellen und den verschiedenen Produktionsstätten bzw. zwischen den Auslieferungslagern und den Märkten herzustellen. Ja, sie haben nicht einmal für die von ihnen verursachten Schäden an dem ihnen hingestellten Fernstraßennetz aufzukommen.

Der Lastwagenverkehr verursacht gegenüber dem Personenwagenverkehr einen weitaus höheren Straßenbau- und Unterhaltungsaufwand. Breitere Straßen, größere Lichtraumprofile, Kriechspuren und stärkere Fahrbahnen verteuern den Bau. Höhere Fahrleistung und höherer Achsdruck führen zu stärkerer Straßenabnutzung und steigern damit die Unterhaltskosten.

Wir bezahlen den Bau der Straßen. Wir zahlen Mautgebühren und Mineralölabgaben. Wir zahlen mit dem Verlust unserer Gesundheit und mit dem Absterben der Natur. Wir bezahlen Umweltschutzmaßnahmen und Umwelt-

reparatur. Und wir zahlen die Transportkosten durch den Kauf der transportierten Waren.

Die Bahn hingegen muß sich ihre Schienenwege selbst bauen und muß Reparaturen selbst bezahlen. Ein weiterer Grund dafür, warum die Bahn gegen den Straßentransport nicht ankann, ist, daß in ihren entscheidenden Gremien die Privatindustrie sitzt. Bei der Deutschen Bundesbahn haben Konzerne wie Siemens und Mercedes das Sagen. Im Verwaltungsrat der ÖBB, neben dem zweiköpfigen Vorstand das wichtigste Organ dieses Betriebes, sitzen Bankiers, Unternehmer und Manager großer Firmenkomplexe dicht an dicht. Die Folge davon ist die völlige Umkehrung des Verhältnisses von Straßengütertransitverkehr und Bahngütertransitverkehr. 1970 wurden erst halb soviele Güter auf der Straße durch Österreich transportiert wie auf der Schiene, 1983 aber schon doppelt soviele per LKW wie per Bahn.

Wem gehört die EG?

Die Bedingung, auf allen Märkten konkurrieren zu können, ist der Zugang zu ihm. Die Billigkeit des Straßengütertransports (besonders durch Österreich) hat den Einfluß der Großkonzerne sehr gefördert. Der freie Markt ist ja nur ein sogenannter freier, in Wahrheit ist er durch eine Fülle von staatlichen Interventionen, einseitigen Förderungen, ungleichmäßigen Lastenverteilungen einerseits und privatwirtschaftlichen Kartellen und Monopolen andererseits geradewegs dessen Fraße. Die beherrschenden Konzerne bedienen sich mehr denn je der nationalen und internationalen Institutionen, um ihre Interessen durchzusetzen.

So unterliegt aufgrund der Macht der großen Industrie deren werkseigener Verkehr nicht

der zwischen den einzelnen Staaten ausgehandelten Mengenbeschränkung an Durchfahrtsgenehmigungen («Kontingentierung»). Die multinationalen Konzerne können damit ohne jede Beeinträchtigung zwischen ihren unzähligen Produktionsstandorten hin- und herfahren.

So diktieren einige wenige riesige Aktiengesellschaften die ihnen genehmen Ladegewichte (zuletzt von 38 auf 40 Tonnen hinaufgesetzt, demnächst auf 44 t brutto pro LKW), sie verhindern Nachfahrverbote, Geschwindigkeitsbeschränkungen und Routenbindungen.

Die nationalen Regierungen sind dabei ein Werkzeug in den Händen des Großkapitals. Sie sorgen per Verordnungen, Beschränkungen, Privilegien, Förderungen hauptsächlich für dessen ungestörte Ausdehnung. Die EG in Brüssel ist das Instrument der Großindustrie zur wirtschaftlichen Unterwerfung Europas. Ihre Gesetze sind Weichenstellungen in Richtung Aufteilung des Kontinents unter ein paar riesige Monopole.

Ein ganz bedeutender, den «freien Markt» auf den Kopf stellender staatlicher Eingriff ist die Exportförderung, die die Wirtschaft dem Staat für den Absatz ihrer Produkte abknöpft. Diese soll bewirken, daß die jeweilige nationale Wirtschaft auf dem internationalen Markt die Konkurrenz ausstechen kann. Sie ist geradezu ein Ansporn fürs Herumfahren. Im Sumpf unseres Systems gedeihen dabei die tollsten Blüten. »Eine Ware wird mehrmals über die Grenze hin- und hertransportiert, wo bei der Ausfuhr jedesmal eine Erstattung oder ein Grenzausgleichsbetrag eingestrichen wird.« (Wirtschaftskriminologe Professor Klaus Tiedemann, zitiert in »Wiener Zeitung«, 9. August 1986) Die »Tiroler Bauernzeitung« weiß von alltäglichen Praktiken, die sie aber ganz verschämt weiterflüstert: »Es würden da«, schreibt sie, »Waren aus Italien nach Deutschland exportiert und dafür Exportförderung kassiert. In Deutschland wird dieselbe Ware umetikettiert und woanders hin, oder womöglich wieder nach Italien zurück, transportiert, wofür der deutsche Exporteur eine Förderung erhält.« (TBZ, 31. Juli 1986).

»Untersuchungen zur Kriminalität in der Montanunion (Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl) haben ergeben, daß mehr als die Hälfte aller Subventionszahlungen für Schrotteinkäufe erschlichen waren und insbesondere etwa ein Drittel aller angeblichen Schrotteinfuhren nicht existierte (sog. Luftschrott). Auf EG-Ebene sind umfangreiche Wirtschaftsverbrechen bekanntgeworden, die vom Karussell- und Kreisverkehr bestimmter Produkte über mehrere Staaten hinweg bis zum Export von Phantasieerzeugnissen gegen Zahlung entsprechender Exportsubventionen reichen.« (Tiedemann) Das Ergebnis ist Verkehr. Viele Regierungen zahlen

der Großindustrie über diese Förderungen hinaus noch Transportzuschläge. »Sie sollen, zusätzlich zur Normalerstattung gewährt, die Frachtkosten in fernere Länder auffangen. Der Transportweg verteuert also die Ware nicht mehr.« (Hans Gurski, Außenhandelskriminalität, insbesondere die Subventionerschleichung, 1972) Schwächere Nationalwirtschaften werden damit von den Wirtschaftsgrößmächten zu Tode gehetzt. Der

Verkehr ist in der Tat eine entscheidende Waffe im Wirtschaftskrieg.

Fortsetzung

(Aus »FÖHN 9« Jänner 1987; weitere Überlegungen zum Thema Transit — etwa in bezug auf die strategische Bedeutung der alpenüberquerenden Straßenverbindungen, in diesem Heft, zu beziehen bei Markus Wilhelm Pechestraße 4, 6020 Innsbruck).

Im »heiligen« Land Tirol:

Grabkreuz aus dem Friedhof gerissen und an Antiquitätenhändler verkauft

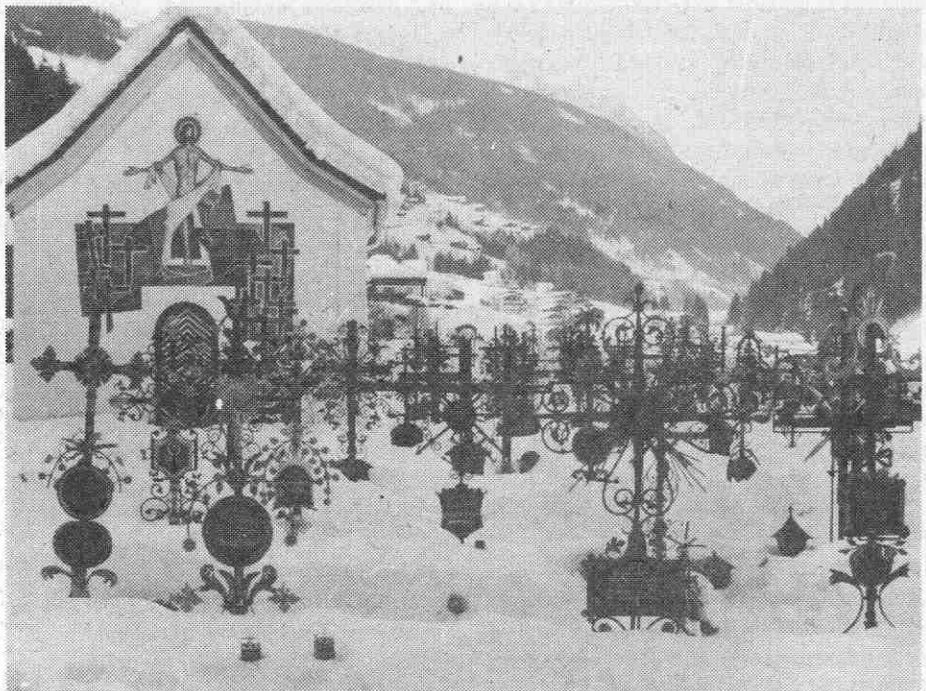
In der ersten Grabkreuzreihe vor der Pfarrkirche von See klafft eine Lücke. Ein Grabkreuz wurde von zwei Salzburger Altwarenhändlern ausgerissen und auf ihren vor der Friedhofmauer geparkten Lastwagen geworfen.

Begleitet waren die Altwarenhändler von der Schwiegertochter jener zwei Bewohner von See, deren irdische Hülle unter diesem Grabkreuz der Auferstehung harret — wie die katholische Kirche ihren Gläubigen zu glauben vorgibt. Bewohner von See, die beobachteten, wie die Männer das Kreuz etlichemal hin- und herbogen und dann ausrissen, meinten, es werde zum »Auffrischen« abgeholt. Als sich dann herausstellte, daß es an die Salzburger Altwarenhändler verkauft worden war, machte sich Empörung ob dieses rohen und pure Geldgier verrätenden Aktes breit. Auch bei den zwei Söhnen der in ihrer Grabesruhe gestörten Eltern helle Empörung. Sie, die vor etwa 30 Jahren dieses Kreuz aufstellen ließen, konnten diese pietätlose Aktion nicht verhindern, da sie sich vor vollendete Tatsachen gestellt sahen.

Es passiert zur Zeit im Paznaun manches, was traurig stimmt. Man vergönnt den Talbewohnern wohl, daß sie nach kargen Jahrhunderten durch den Tourismus jetzt zu einigem Wohlstand gelangt sind und nicht mehr in alle Himmelsrichtungen wandern müssen, um ihren Lebensunterhalt zu erarbeiten. Der neue Wohlstand wirft jedoch auch dunkle Schatten. Einer davon ist im Ausverkauf von Kultur zu sehen, die gegen Talmi getauscht wird.

Das betrübliche Vorkommnis auf dem Friedhof in See darf indes wohl als eine Verirrung gesehen werden, wie es sie immer gegeben hat, wenn Habgier zum beherrschenden Beweggrund des Handelns eines Menschen wurde.

O.P.



Im Friedhof in See stehen nur Grabkreuze. Als in der ersten Reihe vor der Kirchtür plötzlich eines fehlte, glaubten manche, man habe es weggenommen, um es zu erneuern.

Foto: Perktold

Der Räterkrieg in Tirol

Hans Thöni

4. Folge und Schluß

Der Kriegszug des Publius Silius Nerva
Nach den offiziellen Quellen hatte Kaiser Augustus seine zwei Stiefsöhne Tiberius und Drusus mit der Eroberung des mittleren Alpenabschnittes betraut.

Erst aus einer späteren Quelle — von Cassius Dio — erfahren wir, daß der erste Akt des Räterkrieges im Jahre 16 v.Chr. von einem Sonderbeauftragten des Kaisers — von Publius Silius Nerva — geleitet wurde.

In diesem Kriegszug hatte P. Silius Nerva zwei Alpenstämme, die Kammunioi und die Venioi besiegt, welche wieder einmal zu den Waffen gegriffen hatten.

Wie bereits erläutert, glauben wir das Wohngebiet der Kammunioi oder Camuni um Zams, jenes der Vennioi oder Vennoneten im vorderen Pitztal — um Wenus — gefunden zu haben.

Bevor wir auf den Verlauf dieses Kriegszuges eingehen, wollen wir noch einmal jene schriftlichen antiken Quellen ansehen, welche uns die Lokalisierung der erwähnten Räterstämme Nr. 2 und Nr. 3 ermöglicht haben. Zunächst zu den drei wichtigsten Autoren; Horaz, Plinius und Cassius Dio; ihre Aussagen haben wir in unserer Vergleichstabelle bereits erfaßt.

Den ersten Bericht über den Räterkrieg lieferte der römische Dichter Horatius Flaccus, kurz Horaz genannt, ein Freund des Kaisers Augustus. Er hob die Heldentaten der kaiserlichen Stiefsöhne Tiberius und Drusus mehrmals in auffälliger Weise hervor. Horaz schrieb seine Oden »Drusus Lob« und »An den Augustus« wohl auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers, wobei wir als treibende Kraft des Kaisers Gattin, Livia Drusilla, die Mutter seiner Stiefsöhne vermuten dürfen.

Wahrscheinlich schrieb Horaz hier den Kaisersöhnen auch Heldentaten zu, welche schon im Jahre zuvor vom Feldherrn P. Silius Nerva und dessen Soldaten vollbracht worden waren. Unsere Vermutung wird von mehreren Autoren gestützt.

Die wichtigste Quelle für den Verlauf des Räterkrieges sind die Schriften des römischen Naturforschers Plinius Gajus Secundus, kurz Plinius der Ältere genannt.

In seinem Sammelwerk, »Naturalis Historia« ist ihm die Überlieferung des ganzen Textes auf dem Siegesmal von La Turbie bei Monaco zu verdanken, da die Inschrift des »Tropaeum Alpium« nur teilweise erhalten ist.

Die Inschrift enthält neben der üblichen Formel zu Ehren des Kaisers Augustus eine Aufzählung aller 45 besiegtten Alpenvölker. Bei

der Besprechung der Räterstämme sind wir auf die 8 erstgenannten Alpenvölker näher eingegangen.

Die dritte Quelle mit Nennung von Räterstämmen verdanken wir dem Historiker Cassius Dio.

Cassius Dio lebte etwa 200 Jahre nach dem rätischen Krieg, hatte eine glänzende Karriere als römischer Konsul und Senator hinter sich und schrieb zuletzt eine römische Geschichte in griechischer Sprache. Dem seriösen Historiker ist Glauben zu schenken, denn er war dem früheren Kaiserhaus der Julier nicht mehr verpflichtet, außerdem mag er als hoher Beamter Zutritt zu den Geheimarchiven der Soldatenkaiser gehabt haben.

Von Cassius Dio erfahren wir erstmals, daß die Vorbereitung des Räterfeldzuges in den Händen des Publius Silius Nerva lag, eines Sonderbeauftragten des Kaisers Augustus.

Cassius Dio beschrieb kurz den Feldzug des kampferfahrenen Prokonsuls von Illyrien, Publius Silius Nerva gegen die Kammunioi und Vennioi, welche wieder einmal zu den Waffen gegriffen hatten.

Bei der Besprechung der Räterstämme konnten wir diese 2 Stämme im Bereich des Innknies in Zams und Wenus lokalisieren. Aus den Wohngebieten der Räterstämme Nr. 2, 3 und 4 erkennen wir, daß der Räterkrieg im Tiroler Oberland begonnen hat. Wir sehen im Kriegszug des P. Silius Nerva also den ersten Akt des Räterkrieges im Jahre 16 v.Chr., während die Kaisersöhne erst im darauffolgenden Jahr 15 v.Chr. an führender Stelle zum Einsatz kamen.

Dieser vorbereitende Kriegszug des P.S. Nerva wurde von keinem der zeitgenössischen Schriftsteller erwähnt, der ganze Kriegserfolg wurde den Kaisersöhnen zugeschrieben. Wie bereits erwähnt, sind die Namen der Räterstämme in unserer Vergleichstabelle enthalten.

Neben den erwähnten antiken Autoren Horaz, Plinius und Cassius Dio wollen wir noch 2 Schriftsteller erwähnen, welche zwar keine Räterstämme genannt, jedoch Hinweise auf den Räterweg und eine Räterschlacht gegeben haben, es sind Strabon und Ovid. Der griechische Geograph Strabon war ein Zeitgenosse des Kaiser Augustus.

Er schildert die schwierigen Geländeverhältnisse am Räterweg. Da die Schilderung in erstaunlicher Weise den Verhältnissen am Tschingelsweg, dem schwierigen Abstieg zwischen Nauders und Pfunds entspricht, soll sie bei der Beschreibung des Kriegszuges wie-

dergegeben werden. Der andere Zeitgenosse des Kaisers Augustus war der römische Dichter Publius Ovidius Naso, kurz »Ovid« genannt. Er war beim Kaiser in Ungnade gefallen und in die Verbannung an das Schwarze Meer geschickt worden. In seinem Buch »Tristia« schildert er den Sieg der Römer über die Räter. Pflichtgemäß schrieb er diesen Sieg dem Kaisersohn Drusus zu, wohl in der trügerischen Hoffnung, aus der Verbannung nach Rom zurückkehren zu dürfen. Leider hat auch Ovid in seinen Versen keine Völkernamen der Räter namentlich erwähnt. Wir kommen auch auf seine Verse bei der Beschreibung des Kriegszuges zurück.

Wie können wir uns den Verlauf des Kriegszuges unter P. Silius Nerva vorstellen?

Es erscheint naheliegend, daß der Anmarsch der römischen Truppen durch das Etschtal zum Räterpaß erfolgte.

Der Abstieg von Nauders in das Inntal war auch in der Antike so schwierig, daß er dem zeitgenössischen Schriftsteller Strabon erwähnenswert erschien.

Die Schilderung des rätischen Weges durch den griechischen Geographen Strabon paßt derart gut auf den Tschingelsweg, daß wir annehmen können, daß Strabon diesen Weg selbst begangen hat. Wir übernehmen die Schilderung Strabons auszugsweise der Übersetzung von P.C. Planta.

»Kaiser Augustus verband mit der Vertilgung der Räuber (er meinte damit wohl die Camuni und die Vennoneten; Anm. d. Verf.) auch die Verbesserung der Straßen, soweit dies möglich war; denn die Natur läßt sich nicht überall besiegen wegen der Felsen und ungeheuren Abhänge, die teils über dem Weg, teils in der Tiefe sind.«

Strabon, der dies ungefähr drei Jahre nach dem Tod des Kaisers Augustus — 14 n.Chr. — schrieb, schildert die rätischen Alpenstraßen noch als zum Teil so schmal, daß Fußgänger und selbst Lasttiere, die es nicht gewohnt seien, vom Schwindel ergriffen werden; »dem konnte man«, fügt er bei, »freilich nicht abhelfen«.

Wir begingen den Tschingelsweg im Frühjahr 1984 von Norden nach Süden, der Einstieg liegt bei km 33,8 der Reschenstraße und endet oberhalb von Hochfinstermünz. Sowohl über als auch unter dem heutigen Fußsteig stehen senkrechte, zum Teil überhängende Felswände. Die Felsbänder sind derzeit glücklicherweise mit Bäumen und Sträuchern bewachsen, so daß man kaum in den Abgrund des Innbettes hinuntersieht.

Vom einstigen Straßenkörper ist nichts mehr

zu sehen, Hangbewegungen und Erosion haben alle Spuren verwischt. Hier also müßte die römische Streitmacht unter ihrem Feldherrn P. Silius Nerva durchgezogen sein.

Diese Gegend zwischen Nauders und dem Inntal nannten wohl bereits die Römer »vinestanae montes« Vinschger Berge, ein Name, der im Mittelalter — mit dem Bau der Brücke im Talgrund und der jenseitigen Straße — dorthin verlagert wurde.

Aus den »vinestanae montes« ist im Laufe der Zeit ein nicht mehr verstandenes Finstermünz entstanden, das gelegentlich auch als »vinestana munitio« interpretiert wird.

Rechts des Inn, dem rätischen Weg folgend, zog das römische Heer über Pfunds und Ried in die Ebene von Prutz. Es mag vielleicht eine Legion gewesen sein, also etwa sechstausend Mann, begleitet von einigen hundert Reitern sowie ein großer Troß für den Nachschub.

Hier, in der Ebene von Prutz, mögen die Römer ihr Legionslager aufgeschlagen haben, denn hier bot sich die letzte Gelegenheit, wo ein Lager in der Größe von etwa 500x600 Metern, also 30.000 Quadratmetern genügend Platz fand.

Entsprechend der schriftlichen Quellen und deren Reihenfolge waren zuerst die Kammunioi anzugreifen. Dem rätischen Weg über

Kauns und auf die Piller Höhe folgend, mag ein Teil der römischen Streitmacht in den Bereich von Fließ gezogen sein. Wir wissen nicht, wo sich der Kampf abspielte, vielleicht war es zwischen Fließ und Zams.

Nach der Schlacht gegen die Kammunioi — Zammer, kam es — vielleicht nur wenige Tage danach — zum Kampf gegen die Vennioi — Wenner. Vielleicht gibt es noch Flurnamen, welche sich auf die Räterschlächten beziehen.

Das Ende der Schlacht mag sich auf den Bergfestungen und am Ufer des Inn und des Innflusses abgespielt haben. Solche Bergfestungen mögen auf dem Galugg bei Zams, auf dem Berg der Kronburg und auf dem Burgstall bei Arzl gestanden sein. Vielleicht beziehen sich die Klagelieder des Ovid auf das Ende dieser Räterschlacht:

»Dieser See, diese Berge, die vielen Befestigungen, die vielen Flüsse waren voll von wildem Gemetzel, voll von Blut.« Damit fand der Kriegszug des Publius Silius Nerva im Jahre 16 v.Chr. am Ufer des Inn sein Ende; der Inn wurde nicht überschritten.

Erst im darauffolgenden Jahr 15 v.Chr. setzten die Kaisersöhne den Räterkrieg fort.

Drusus unterwarf als ersten Stamm den Rest der Venosten in Imst und wandte sich dann

der Unterwerfung jener Stämme zu, welche am Brennerweg und nördlich davon lagen, die Isarcen und Breonen sowie die Genauen und Focunaten.

Wir können annehmen, daß diese bitteren Niederlagen weder von den Besiegten noch von den Siegern vergessen wurden. Daher blieben die Namen der antiken Zammer, Wenner und Imster bei den Römern wohl für die ganze Antike Synonyme für den rätischen Widerstand. Die bereits genannten römische Schriftsteller haben uns ihre Namen und ihren heldenhaften Kampf überliefert.

Wir erwarten nicht, daß unsere Variante vom Räterkrieg in Tirol widerspruchlos hingenommen wird, zu sehr weichen unsere Vorstellungen von den derzeit geltenden ab. Manche unserer Kombinationen mögen mit strenger historischer Kritik unvereinbar und unserer namenskundlichen Deutungen für den Sprachwissenschaftler undiskutabel sein.

Wir weisen jedoch darauf hin, daß auch die Forschermeinungen in allen aufgeworfenen Fragen uneinheitlich und widersprüchlich sind.

Anschrift:

Ing. Hans Thöni, Wiesenrain 12, A-6700 Bludenz.

Paznauner Gschichtla

von Ida Rief-Aloys

GAR NIT FEI

Gidis Hanna vom Angerle fühlte sich am ersten Schultag in der fremden Umgebung nicht wohl. Sie zupfte mich am Arm und sagte: »Gall, da ischas gar nit fei!« Etwas später ging unser Lehrer Mathoy an der Bank vorbei, in der wir saßen. Die verzweifelte Hanna sagte: »I bitt, Lehrer, löt mi ham, i muaß ga Tallara schpiala und ga Kaffö reiba!«

'S WASSERMUAS PFLUTTARAT

Mittagszeit. Zwei Hausfrauen »patschten« vor der Haustür und hätten darob bald aufs Kochen vergessen. Die eine immer wieder: »Jösas, i muaß giah: 's Bratli! 's Bratli! Auf einmal schaute aus dem Fenster ein Kopf: »Fina, geah gschwind, 's Wassermuas pfluttarat!«

DER SCHLAGFERTIGE PAZNAUNER

Ein Paznauner sah das erstmal die Bezirksstadt Landeck. Ganz verwundert fragte er immer wieder: »Ja was ischt denn dös fir a Haus? Was wiard denn da baut?«. Ein Landecker gab ihm Auskunft: »Da baut ma halt a Narrahaus für die Paznauner!« - »Ja, sall glob i geara, fir enk Londegger wars viel zkliiii!«

DER LIEBESBRIEF

Eine Kapplerin schrieb ihrem Mann - er war als Maurer in der Schweiz - folgendes: »Kuah und Schwei gsunt, vom Bua ka Röd.«

RUNDFUNK

Unterwegs im Oberland Der Hangrtsbua

Beinahe aus der Mode gekommen ist das »in Hangrtgja«. Früher — das heißt durch viele Jahrhunderte — war es bei uns üblich, daß die Bauernburschen zu den Mädchen des Dorfes oder der näheren Umgebung zu Besuch gingen, entweder weil sie eine Unterhaltung suchten oder weil sie ein Mädchen gern mochten und durch ihre vielen Besuche zeigen wollten: Dich schätze ich, dich mag ich, dich habe ich gern, dich möchte ich zu meiner Frau haben.

Die Tage, an denen die Burschen ihre Mädchen aufsuchten, waren ziemlich genau festgelegt: Der Hohe Frauentag (15. August), der 8. September — Mariä Geburt —, der 8. Dezember — Mariä Empfängnis, der Stefanitag (26. Dezember), der Tag der Hlg. Drei Könige (6. Jänner), der Fasnachtdienstag bis 24 Uhr, der Kassunti, der Ostermontag und der Pfinqstmontag. In manchen Orten waren der Dienstag und der Donnerstag fixe Besuchstage — »Hangrtstag«.

In vielen Dörfern wurden die »Hangrtsbuaba« von den Mädchen mit Schnaps, Kaffee und einer Marend bewirtet. Die Buben brachten nur selten etwas mit. Wenn ein Zelten-, ein Zopf- oder ein »Nöschlajassen« stattfand, eil-

ten sie mit dem »Gewinn« zu ihren Mädchen. Die »Nöschla« waren bunte Schleifen aus Seide, verschieden verziert und ausgeschmückt. Nach dem Gewinn einer solchen Trophäe für Kartenspiel steckten die Burschen diese auf ihren Hut und machten sich auf den Weg. Die »Nöschla« flatterten lustig im Wind, wenn der Bursch zu seiner Geliebten eilte. Das Mädchen freute sich über die Gabe, bewirtete den lieben Gast und hängte das »Bösch« mit einem Reißnagl innen an die Kastentür. Bei manchen Mädchen waren die Kastentüren voll solcher Schmückbänder, und der Stolz dieser Ausgezeichneten war groß; damit konnte sie vor Rivalinnen angeben und sich »progla«. Im Bild ein Mann mit einer solchen »Nöschla«. Die Größe war verschieden, von 20 cm lang bis zu 120 cm lang. Auch hier galt die Regel: Je größer und breiter die Nöschla, umso stolzer der Bursche, umso größer war auch die Freude bei dem auserwählten Mädchen!

Bruno Öttl

Die nächste Sendung »Unterwegs im Oberland« mit dem Thema »Der Hangrtsbua«, gestaltet und gesprochen von Bruno Öttl, wird am 16.2.1987 ab 17.10 Uhr in Ö-Regional ausgestrahlt.

»Von der Würde der Kinder in der Schule« oder: der Traum von einer anderen Schule (2)

KINDHEIT IN DEN KÖPFEN DER ERWACHSENEN

Der große französische Schriftsteller Georges Bernanos, von einem kleinen Mädchen um einen Satz für das Poesiealbum gebeten, fand den Gedanken, ein Album zu führen »etwas Rührendes... Und wie alle Kinderideen wird auch diese meistens verlacht, weil die Welt nichts von der Kindheit versteht. Ich behaupte nicht, die Welt hasse die Kindheit, aber sie geht ihr auf die Nerven, und die Welt, die alles zuläßt, erträgt nicht, daß man ihr auf die Nerven geht.« So schreibt der Dichter dem jungen, brasilianischen Mädchen in sein Album: »...Vergessen Sie nie mehr, daß unsere abscheuliche Welt nur noch dank dem sanften, immer bekämpften und immer neu erstehenden Geheimbund der Dichter und der Kinder weiterbesteht. Bleiben Sie den Dichtern treu, bleiben Sie der Kindheit treu! Werden Sie nie erwachsen! Es gibt eine Verschwörung der großen Leute gegen die Kindheit, und es genügt, das Evangelium zu lesen, um das zu merken...«

Nicht nur in der Imagination der Dichter gibt es die »Kindheit«, noch ist sie auffindbar in den Köpfen Erwachsener als verlorenes Paradies, als fernes, unerreichbares Utopia oder als Erinnerung an eigene, frühe Ohnmacht. Es gibt sie als umworbene Absatzmarkt, als abgeschiedene Ghettowelt, z.B. der Schule, die von einer Heerschar von Spezialisten verwaltet und kontrolliert wird und als Gegenstand von Wissenschaft und Artikelschreibern (sogar im Gemeindeblatt). Nur, die Lebenswelt von Kindern selbst ist ein unentdeckter Kontinent geblieben: Kinder kommen überall und immer nur vor als das, was sie sind und werden sollen, nicht aber als das, was sie sind. Kindheit heute ist immer »Zukunftskindheit«, bezogen auf eine von anderen geplante Welt, das Zeugnis am Schluß, den Beruf, den Arbeitsplatz, obwohl den Erwachsenen die Zukunft selber so fragwürdig geworden ist.

AUS DER GESCHICHTE DER KINDHEIT

Einen Zugang zum Verständnis von Kindheit heute verschafft uns vielleicht ein Blick zurück in ihre Geschichte. Aus der Fülle von wissenschaftlichen Bemühungen um sie in den letzten Jahren ragen zwei Perspektiven heraus: Die eine (Ph. Aries, Geschichte der Kindheit) hält fest, daß es »Kindheit« als Lebensform nicht immer gegeben hat und in weiten Teilen der Welt noch immer nicht gibt. Das Mittelalter bis hinein in die frühe Neuzeit

kannte keine abgegrenzten Lebensbereiche für Erwachsene und Kinder. War ein Kind in der Lage, sich allein fortzubewegen und verständlich zu machen, lebte es mit den Großen in einem natürlichen »Lehrlingsverhältnis«, ob dies nun »Weltkenntnis oder Religion, Sprache oder Sitte, Sexualität oder ein Handwerk betraf«, Kinder kleideten sich, arbeiteten und unterhielten sich wie die Erwachsenen. Davon zeugt das bunt-gemischte Treiben bei den derben Dorffesten, die P. Brueghel festgehalten hat. Die mit dem Aufkommen des zentralistischen Staates entstehende (Kern-)Familie und die für alle verpflichtende Schule wirken zusammen bei der Entfernung des Kindes aus der Erwachsenengesellschaft. »Die Schule hat«, so schreibt Ph. Aries, »das einstmals freie Kind in den Rahmen einer zunehmend strengeren Disziplin gepreßt, die im 18. und 19. Jahrhundert in die totale Abgeschlossenheit des Internats mündeten. Die Besorgnis der Familie, der Kirche, der Moralisten und der Verwaltungsbeamten haben dem Kind die Freiheit genommen, deren es sich unter den Erwachsenen erfreute. Sie hat ihm die Zuchtrute, das Gefängnis, all die Strafen beschert, die den Verurteilten der niedrigen Stände vorbehalten waren.« Aber es ist doch nicht mehr die alte Gleichgültigkeit, sondern eine neue »besitzergreifende Liebe«, die die Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert für das Kind aufbringt. Insgesamt sieht Aries in den vier Jahrhunderten der Entstehung der modernen Kindheit eine Zunahme von Unfreiheit, sozialer Abschließung und Repression durch die Erwachsenen. Für eine andere Perspektive (L. de Mause, Hört ihr die Kinder weinen) ist die Geschichte der Kindheit ein Alptraum, aus dem wir gerade erwachen: »Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unzureichender wird die Pflege der Kinder, die Fürsorge für sie, und desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält und sexuell mißbraucht werden.« Eltern lernen im Laufe der Entwicklung immer besser, ihre durch die Kinder ausgelösten eigenen Kindheitsängste zu bewältigen, auf Abwehrmechanismen zu verzichten, die Eigenpersönlichkeit von Kindern zu entdecken und somit auch ihre Leiden zu verstehen und auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Das führt schließlich im letzten Jahrhundert zur Abschaffung der Kinderarbeit.

Nach dieser Sicht endet solche Entwicklung schlußendlich — und hier sind erst wenige heute, viele Eltern stehen noch auf frühen, geschichtlichen Stufen — in der Abschaffung der Erziehung und ihre Ersetzung durch un-

terstützende »Beziehungen«. Das heißt aber nicht, »daß das Kind ganz wild aufwachsen kann. Was es für seine Entfaltung braucht, ist der Respekt seiner Bezugspersonen, die Toleranz für seine Gefühle, die Sensibilität für seine Bedürfnisse und Kränkungen, die Echtheit seiner Eltern, deren eigene Freiheit — und nicht erzieherische Überlegungen — dem Kind natürliche Grenzen setzt« (A. Miller, Am Anfang war Erziehung) Kinderfreundlichkeit wird nämlich hintertrieben, wenn die Erwachsenen zu sich selber unfreundlich sind. Kinder brauchen Widerstände, aber keine pädagogisch gesetzte, sondern ehrliche Erwachsene, die ihre eigenen Interessen nicht verbergen, sondern vertreten und verteidigen.

Was immer an diesem »Rückblick«, von zwei unterschiedlichen Standorten aus angedeutet, stimmen mag, es ist höchste Zeit, die Frage nach der Lebenswelt der Kinder heute zu stellen, angesichts ihrer wirklichen Erfahrungen innerhalb und außerhalb der Kindheitsghettos, z.B. der Schule und der Spielwelt unserer Kinder. Hier läßt sich ein »Verschwinden der Kindheit« (N. Postman) als neue, beängstigende Tendenz feststellen.

DAS VERSCHWINDEN DER KINDHEIT

In der durchindustrialisierten, modernen Gesellschaft unterscheidet sich Kindheit von Erwachsensein vor allem dadurch, »daß sie arbeitslose, d.h. von Lohnarbeit freie Zeit ist« (Die Verlängerung der Schulzeit ist ein probates Mittel zur Kosmetik der Arbeitslosenziffern).

Es läßt sich zeigen, daß die moderne, durchrationalisierte Schule — und das beginnt schon in der Grundschule — Lernbedingungen schafft, die zunehmend Ähnlichkeiten mit den Bedingungen und Umständen in der modernen Arbeitswelt aufweisen, was z.B. die Arbeitszeit anlangt, diese zum Teil weit übertreffen: Es gibt genug Schüler, die von den 38-Stunden-Wochen und den Plänen unseres Sozialministers nur mehr träumen können. Das heißt mit anderen Worten: Der großartige Fortschritt, den etwa die Abschaffung der Kinderarbeit darstellte, wird auf dem Wege der Perfektionierung unseres Schulbetriebes, der immer neuen Forderungen an die Schule in der Tendenz wieder zurückgenommen, Kindheit spürbar liquidiert.

Diese Vernichtung von Kindheit in und durch die Institution Schule und der Verlust der Spielwelt unserer Kindheit vor allem durch die modernen Medien ist noch weiter zu beschreiben, bevor ernsthaft Alternativen »der Traum von einer anderen Schule« — skizziert werden können.

Triendl R./VS-Ldk.

Fortsetzung

Das lyrische Blatt

DIE NACHT

Dich sing ich wilde Zerklüftung,
Im Nachtsturm
Aufgetürmtes Gebirge;
Ihr grauen Türme
überfließend von höllischen Fratzen,
feurigem Getier,
Rauhen Farnen, Fichten,
Kristallinen Blumen.
Unendliche Qual,
Daß du Gott erjagtest
Sanfter Geist,
Aufseufzend im Wassersturz,
In wogenden Föhren.

Gold^{en} lodern die Feuer
Der Völker rings.
Über schwärzliche Klippen
Stürzt todestrunken
die erglühende Windsbraut,
Die blaue Woge des Gletschers
und es dröhnt
Gewaltig die Glocke im Tal:
Flammen, Flüche
Und die dunklen
Spiele der Wollust,
Stürmt den Himmel
Ein versteinertes Haupt.

DIE RABEN

Über den schwarzen Winkel hasten
Am Mittag die Raben mit hartem Schrei.
Ihr Schatten streicht an der Hirschkuh
vorbei
Und manchmal sieht man sie mürrisch
rasten.

O wie sie die braune Stille stören,
in der ein Acker sich verzückt,
Wie ein Weib, das schwere Ahnung
bedrückt,
Und manchmal kann man sie keifen hören

Um ein Aas, das sie irgendwo wittern,
und plötzlich richten nach Nord sie den
Flug

Und schwinden wie ein Leichenzug
In Lüften, die von Wollust zittern.

„DAS LAUB FÄLLT ROT VOM ALTEN BAUM“

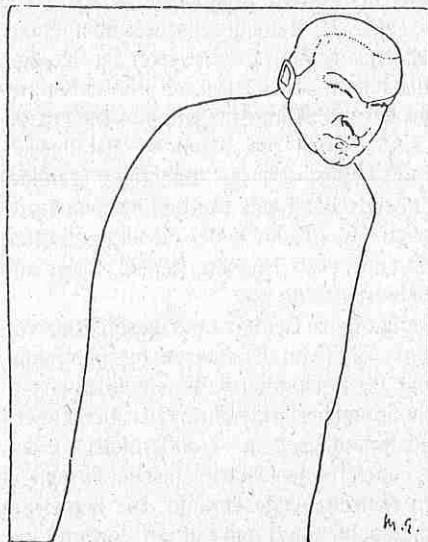
Zum hundertsten Geburtstag des Dichters
Georg Trakl

Geboren wurde er am 3.2.1887 in Salzburg.
1905 verläßt er das Gymnasium und beginnt
eine Apothekerlehre.

1908—1910: Studiert in Wien Pharmazie.

1910—1911: Militärischer Präsenzdienst als
Einjährig-Freiwilliger bei einer Sanitätsabtei-
lung in Wien.

1912 Probezeit in der Apotheke des Garni-
sonsspitals Innsbruck. Lernt dort Ludwig von



Grafik (aus »Trakl« von Otto Basil).

Ficker und den »Brenner«-Kreis kennen. Pu-
bliziert von Oktober an regelmäßig Gedichte
in der von Ludwig Ficker herausgegebenen
Zeitschrift »Der Brenner«.

1913: Trakl bemüht sich erfolglos, in einem
Brotberuf Fuß zu fassen. Er hält sich abwech-
selnd in Innsbruck, Salzburg und Wien auf. Im
Juli erscheint sein erstes Buch, »Gedichte«,
bei Kurt Wolff in Leipzig. Im August mit Adolf
und Bessie Loos, Karl Kraus und Peter Alten-
berg in Venedig.

1914: Sendet Anfang März das Manuskript
von »Sebastian im Traum« an den Kurt-Wolff-
Verlag (Veröffentlichung 1915). Anschließend
in Berlin; begegnet dort Else Lasker-Schüler.
Von Ende Mai an auf Schloß Hohenburg bei
Rudolf von Ficker, dem Bruder des »Brenner«-
Herausgebers. Ende August reist Trakl mit
einem Militärtransport an die Ostfront. Er
wird Anfang Oktober in das Garnisonsspital
Krakau eingewiesen, wo er am 3. November
1914 stirbt.

DIE SCHWERMUT

Gewaltig bist du dunkler Mund
Im Innern, aus Herbstgewölk
Geformte Gestalt,
Goldner Abendstille;
Ein grünlich dämmernder Bergstrom
In zerbrochener Föhren
Schattenbezirk;
Ein Dorf,
Das fromm in braunen Bildern abstirbt.

Da springen die schwarzen Pferde
Auf nebliger Weide.
Ihr Soldaten!
Vom Hügel, wo sterbend die Sonne rollt
Stürzt das lachende Blut —
Unter Eichen
Sprachlos! O grollende Schwermut
Des Heers; ein strahlender Helm
Sank klirrend von purpurner Stirne.

Herbstesnacht so kühle kommt,
Erglänzt mit Sternen
Über zerbrochenem Männergebein
Die stille Mönchin.

NACHTERGEBUG

5. Fassung

Mönchin! schließ mich in dein Dunkel,
Ihr Gebirge kühl und blau!
Niederblutet dunkler Tau;
Kreuz ragt steil im Sterngefunkel.

Purpurn brachen Mund und Lüge
In verfallner Kammer kühl;
Scheint noch Lachen, golden Spiel,
Einer Glocke letzte Züge.

Mondeswolke! Schwärzlich fallen
Wilde Früchte nachts vom Baum
Und zum Grabe wird der Raum
Und zum Traum dies Erdenwallen.

Sind wir eine Kolonie der »Deutschen Bank«?

38% der Industrie, 57% des Handels und gar 73% des österreichischen Versicherungswesens werden von ausländischen Besitzern kontrolliert. Diese Zahlen sind mehr als zwei Jahre alt, und sie sind nach den Entwicklungen im letzten Jahr bei weitem überholt. Seit dem letzten Jahr muß man außerdem sagen: Ein Kernbereich der österreichischen Wirtschaft mit noch immer fast 100.000 Beschäftigten ist zwar nicht Auslandseigentum geworden, aber unter das direkte Kommando ausländischer Manager gekommen. Die Rede ist von der verstaatlichten Industrie.

Betrachtet man die Herren, die zur »Sanierung« verstaatlichter Betriebe bestellt wurden, so sind ernste Zweifel angebracht, ob da wirklich an eine Sanierung gedacht ist. Ob nicht vielmehr all das, was bundesdeutschen Konzernen bislang als lästige Konkurrenz im Weg war, nun als angeblicher Defizitbringer zugesperrt werden soll. Der Rest könnte ja bleiben als billiger Zulieferant wie bisher auch. Der Hüttenchef der VÖEST, Herr Ludwig von Bogdandy, vormals Direktor der Klöcknerwerke AG, BRD, dürfte sicher nicht seinen Posten in Deutschland gegen den bei uns eintauschen, um seinen vormaligen Geldgebern das Geschäft zu verderben. Eher ist das Gegenteil zu erwarten.

Auch Herr Lewinsky, Generaldirektor der VÖEST, der sich bei Mobil in der BRD einen Namen als erfolgreicher Vernichter einer Raffinerie gemacht hat, wird nicht nach Österreich geschickt worden sein, um die VÖEST zur Offensive auf den Weltmarkt zu führen. Eher wird er, wie der Abbau von 10.000 Beschäftigten bei der VÖEST ja zeigt, seinem Ruf als Zusperrerr gerecht werden. Von beiden ist zu erwarten, daß sie sich kaum vom österreichischen Interesse an einer eigenständigen Grundstoffindustrie leiten lassen, sondern vielmehr von den Interessen ihrer deutschen Oberherren.

Und wer ist das? Auch diese Frage läßt sich beantworten: Klöckner, drittgrößter Stahlkonzern der BRD, gehört zur Finanzgruppe der Deutschen Bank. Mobil-Oil verfügt, wie man hört, ebenfalls über enge personelle Verbindungen zur Deutschen Bank. Gar nicht verwunderlich also, wenn seit dem Vorjahr im Aufsichtsrat der Verstaatlichten-Holding ÖIAG ein Mann der Deutschen Bank den Ton angibt, wengleich er offenbar aus »optischen« Gründen »nur« den Posten eines stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden bekleidet. Sein Name: Horst Münzner. Seine weiteren Funktionen: Präsident der Deutschen Handelskammer in Österreich, Einkaufsleiter und Vorstandsmitglied der Volkswagenwerke, Beiratsvorsitzender der Deutschen Bank und vieles andere mehr.

Wundern muß man sich allerdings wohl, daß diese Leute von der Regierung der neutralen Republik Österreich eingesetzt worden sind. Verwunderlich ist weiters, wenn ein Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes es hinnimmt, daß tausende VÖESTler den Zusperrplänen dieser Herren geopfert werden und solche »einschneidende Maßnahmen« als notwendig hinstellt, um die Verstaatlichte Industrie »für Österreich zu erhalten«. Denn wer wird Nutznießer der »Sanierungsmaßnahmen« bei der VÖEST?

Z.B. die Deutsche Metallgesellschaft, faktisch das Handelshaus der deutschen Stahlindustrie: Sie wird (zusammen mit dem französischen Dreyfus-Konzern) das neue Handelshaus der ÖIAG und auch die VÖEST-Intertrading dominieren und den gesamten Handel der Verstaatlichten kontrollieren. (Auch der Wolfram-Bergbau der VÖEST soll an die Deutsche Metallgesellschaft übergehen). Dabei gilt die Konzernschwester der Metallgesellschaft, nämlich Lurgi, als größter Konkurrent der VÖEST im Anlagenbau (»Die Presse« 3.2.86). Auch die Deutsche Metallgesellschaft gehört aber zur mächtigen »Familie« der Deutschen Bank. Was gehört noch dazu? Neben VW, Klöckner, der Metallgesellschaft und Lurgi etwa Thyssen, Henkel, Bayer und solche Konzerne wie:

Daimler-Benz: Der Vorstand dieser Firma verlangte 1982 von der österreichischen Regierung, die Höchstgrenze der steuerlichen Abschreibung bei Firmenautos zu »überdenken« und hinaufzusetzen — andernfalls würden die Zulieferungen österreichischer Firmen an den Konzern eingeschränkt. Die Regierung »überdachte« und gab auf der ganzen Linie nach.

Continental-Gummiwerke: Sie erwarben um 300 Millionen Schilling Semperit — und erhielten von der Republik Österreich 1,2 Milliarden öS Subvention aus Steuermitteln.

Und Siemens: Die österreichischen Betriebe von Siemens waren nach 1945 verstaatlicht, bis 1971 aber weitgehend reprivatisiert worden. Die Republik Österreich besitzt heute knapp 40% der Geschäftsanteile der österreichischen Siemens AG. Nun soll im Zuge der Verstaatlichten — »Reform« Siemens weiter privatisiert werden.

Es mag sein, daß an dieser Ausverkaufs- und Zusperrpolitik neben der Deutschen Bank und ihren zahlreichen »Töchtern« auch einheimische Manager und »Statthalter« profitieren. Für die österreichische Bevölkerung insgesamt ist die massive Auslandsabhängigkeit nicht nur ein Verlustgeschäft, das den Arbeitsplatz kosten kann, sondern auch ein Sicherheitsrisiko.

Denn wie selbständig ist unser Land, wenn in Wien nur abgesehen wird, was zuvor in Bonn

entschieden wurde, zuletzt bei der Schillingaufwertung und ihren Folgewirkungen? Wenn über die Verstaatlichte der ÖIAG-Vorstand am Ende gar nur mehr beschließt, was zuvor als »Denkanstoß« aus der Chefetage der Deutschen Bank geliefert wurde? Wie neutral und unabhängig kann unser Land sein, wenn das Ausland so sehr in unsere uraltesten Belange hineinregieren darf?

Es stimmt absolut nicht, daß dieser wirtschaftliche Anschluß an den NATO-Staat BRD zwangsläufig und unabwendbar ist. Wirtschaftsexperten, Leute in der Regierung und Manager wie Industrielle mögen das behaupten, weil sie absolut nicht die Bevölkerung zum Widerstand gegen den wirtschaftlichen und politischen Druck der Westkonzerne mobilisieren wollen. Zwangsläufig ist aber: Wird diesem Druck weiter nachgegeben, dann sind wir total ausgeliefert und erpreßbar und in jeder Auseinandersetzung zwischen West und Ost mit dabei.

Aus dem Informationsblatt Nr. 51, Februar 1987 von »Österreichische Bewegung gegen den Krieg«, Josefstädter Straße 29, 1080 WIEN).

DER VERMIETETE ESELSSCHWANZ

Das Dorf, in dem Gigione wohnte, war in zwei Teile geteilt, ein Oberdorf und ein Unterdorf, wie zwei getrennte Dörfer. Diejenigen, die ins Oberdorf wollten, mußten einen sehr steilen Weg erklimmen, was Gigione eines Tages auf den Gedanken brachte, den Schwanz seines Esels zu vermieten. Er stellte sich jeden Morgen ans untere Ende des Anstiegs und vermietete denen, die ihm hundert Lire gaben, den Schwanz seines Esels, um sich vom Unterdorf ins Oberdorf ziehen zu lassen.

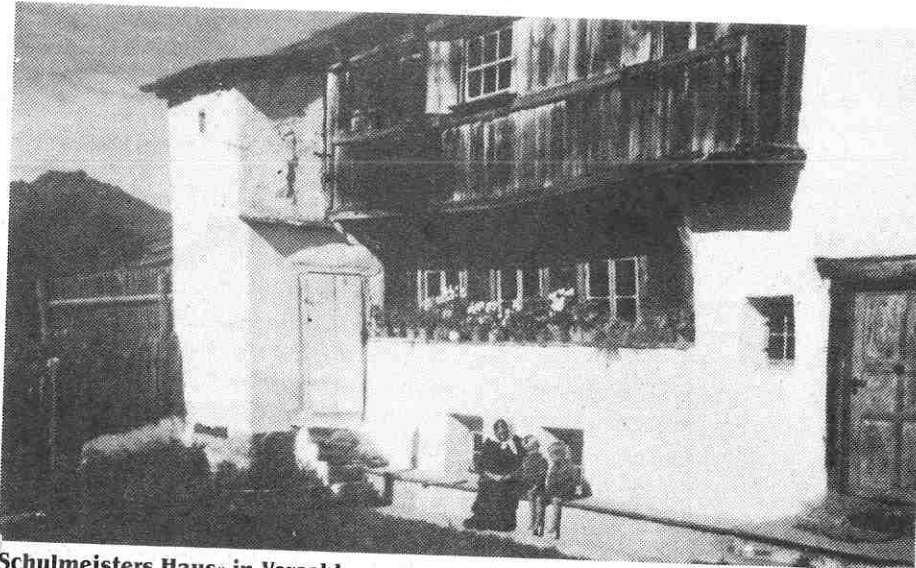
Gigione machte gute Geschäfte und verdiente viele Hundertlirestücke mit dem Schwanz des Esels. Das Tier zog die Leute von früh bis spät geduldig den Berg hinauf und stieg dann wieder hinunter, um von vorne anzufangen. Aber es gefiel ihm nicht, mit seinem Schwanz zu arbeiten.

Eines Tages gab Gigiones Esel einem zwei Zentner schweren Mann einen Tritt in den Bauch, so daß er auf den Rücken fiel. An einem anderen Tag machte er einen Schritt rückwärts und trat einem anderen Kunden Gigiones auf den linken Fuß. Es ist nicht gerecht, sagte sich der Esel, daß ich mich so anstrengen soll, um diese bequemen Leute, diese faulen Säcke da hinaufzuziehen. Was denken sie sich denn? Halten sie mich für einen Esel? So kam es, daß Gigione aufhören mußte, den Schwanz seines Esels zu vermieten, der sich für etwas Besseres hielt.

Aus der Schulgeschichte des Paznaun

Von Josef Walser

2. Folge



«Schulmeisters Haus» in Versahl.



Das 1890 erbaute Schulhaus in Vergröß. (Es wird anfangs der Siebzigerjahre abgetragen).



Kinder der einklassigen Volksschule Vergröß mit ihrem Lehrer VSD Nikolaus Walser in der »10-Uhr-Pause« vor ihrem Schulhäuschen, um 1954.

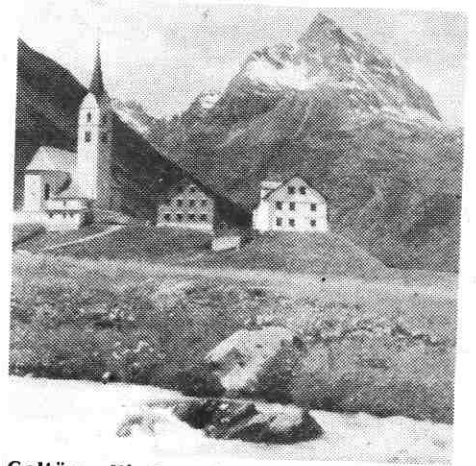
1750: Kaplan Anton Rudigier schafft im Jahre 1750 mit einer Stiftung die Grundlagen für eine Schule in Mathon. In einem nur notdürftig ausgestatteten Schulzimmer wird aber erst um 1760 mit dem Unterrichten der Kinder begonnen. 1799 wird auf Drängen der bischöflichen Regierung zu Chur ein Schulhaus gebaut.

1754: Einige Galtürer Bürger errichten auf ihre Kosten eine Freischule («fry Schuel»). 1776 wird ein eigenes Schulhaus mit Lehrerwohnung errichtet.

1774–1812: Von 1774 bis 1812 ist Joseph Öttl Kurat von Kappl. Während seiner Amtszeit werden in Kappl, Sinsen, Perpat und Holdernach Schulen gestiftet. Die Schule in Sinsen wird im Jahre 1880 aufgelöst. Nach dem Ersten Weltkrieg wird ein neues Schulhaus gebaut und die Schule wieder eröffnet. Die Volksschule Holdernach wechselt im Laufe der Zeit mehrmals ihren Standort. Das erste Schulhaus baut um ca. 1800 ein gewisser Franz Anton Zircher im sogenannten »Falbele« unterhalb des Angerhofes. 1906 vernichtet es ein Brand. Im Jahre 1908 erfolgt der Einzug in ein neues Schulhaus in Oberholdernach. Am 20.2.1984 wird das neue und schöne Schulhaus in der Holdernacher Au bezogen.

1776–1788: Langesthei erhält unter dem Kuraten Adam Lindenthaler, der von 1776 bis 1788 in der abgelegenen Kappler Fraktion als Geistlicher wirkt, ein eigenes Schulhäuschen. 1899 und 1972 wird in neuen Schulhäusern der Unterricht aufgenommen.

1784: Im Weiler Versahl, Gemeinde Ischgl, wird für das »Unterdrittel« — das sind die »Riedlen« Versahl, Unterschrofen, Vergröß, Platt, Ebene und Waldhof — in einem Bauernhaus («Schulmeisters Haus», HNr. 76) eine Schulstube eingerichtet. Um 1800 wird dann in Vergröß ein kleines Schulhaus gebaut. 1890 läßt Pfarrer Roman Schranz ein neues Schulhaus mit Lehrerwohnung errichten. Im Herbst 1970 übersiedelt die Schule in ein neues Haus im Weiler Waldhof. 1975 erfolgt die Auflösung des »Schulsprengels Unterdrittel«.



Galtürer Kirche mit Schule und Widum um etwa 1940 (Von 1876 bis 1951 erhalten die Galtürer im Haus in der Bildmitte ihr Grundwissen fürs Leben.)

Wer der Folter erlag wird nicht mehr heimisch in der Welt
— Jean Amery

Anfang 1986 hatte amnesty international 44 nationale Sektionen und zählte weltweit 3600 Adoptionsgruppen.

Mehr als 500.000 Mitglieder und Förderer in über 150 Ländern unterstützten die Gefangenenhilfsorganisation.

Allein im Jahr 1985 wurden 2507 neue »Fälle« aufgenommen, 1848 konnten abgeschlossen werden.

Seit der Gründung vor 25 Jahren sorgte sich amnesty international insgesamt um mehr als 30.000 Einzelpersonen, wovon 25.559 dieser »Fälle« positiv beendet werden konnten.

Der Jahresbericht von amnesty international ist ein Schandkatalog der Menschheit.

In jedem dritten Land finden Folter und Mißhandlungen an Gefangenen Anwendung. Das heißt, in mehr als 60 Staaten wird gefoltert. Diese Staaten gehören den unterschiedlichsten ideologischen Orientierungen, Wirt-

schaftssystemen und Weltgegenden an. Nach wie vor gibt es politische Morde im Auftrag von Regierungen, Verschwindenlassen Mißliebiger, Folter, Haft ohne Prozeß, für Menschen, die lediglich versuchen, ihre Meinung frei zu äußern und schwerste Unterdrückung international garantierter Grundrechte.

Folter ist ein Indiz für starke gesellschaftliche Konflikte. Wo Folter herrscht, hat das gesellschaftlich-politische System einen Defekt.

Amnesty international wurde mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Das Ziel der Organisation ist — verkürzt ausgedrückt — in drei Punkte zu fassen:

- Befreiung aller Gewissensgefangenen
 - Sicherstellung fairer Prozesse für alle politischen Gefangenen und
 - Abschaffung von Folter und Todesstrafe.
- Menschenrechte sind universell, allgemein, unteilbar; amnesty intern. ist für diese Auffassung ein Garant.

Es bedarf jedoch finanzieller Hilfe und des Einsatzes vieler Menschen.

Im Oberland gibt es eine Gruppe in Imst.
Anni Rieder

Spinnen gegen Blattläuse

Im Kampf gegen Blattläuse können Spinnen ebenso nützlich sein wie Marienkäfer. Englische Wissenschaftler beschreiben in der Fachzeitschrift Journal of Applied Ecology, daß die Deckennetzspinnen ihre Netze zwischen den Halmen des Winterweizens bauen und massenweise herabfallende Blattläuse vertilen. Im Sommer plumpsen täglich etwa sechzehn Prozent der im Weizenfeld lebenden Blattläuse in ein Spinnennetz! In kurzer Zeit wäre die Läuseplage beseitigt - doch nicht für alle Blattläuse endet der Sturz tödlich. Denn die Deckennetzspinnen suchen sich aus dem Überangebot nur die fettesten Brocken heraus. Da die Netze keine klebrigen Fäden enthalten, krabbeln die verschmähten Exemplare unversehrt wieder davon. Im Frühling jedoch, wenn die Spinnen noch ausgehungert sind, können sie die Ausbreitung der Blattläuse im Weizenfeld stark einschränken. Erst wenn sich die Blattläuse im Sommer an einigen Stellen so rasch vermehren, daß die Spinnen überfordert sind, werden die Marienkäfer angelockt. Diese Blattlaus-Spezialisten brauchen ein üppiges Nahrungsangebot, damit ihre Larven zu Käfern heranwachsen können.

ADAM ZÜNDELS SATIRISCHE ECKE

Multifunktions(schnee)kanone - ein neuer Hit der Adam Zündel AG

Als wahrer Verkaufshit erweist sich die neue Multifunktions(schnee)kanone (=MFK) der Zündel Ag. Dies ist kein Wunder, sondern der Erfolg intensiver Studien und harter Arbeit. Die Möglichkeiten der neuen MFK sind tatsächlich bestechend, u.a. bieten sich folgende Einsatzmöglichkeiten für das neue Gerät (entnommen aus dem Winterprospekt der Zündel AG):

Als herkömmliche Schneekanone. (Multifunktionsschalter auf blau = kalt, Wasser: stop) Auch bei dieser traditionellen Verwendungsart hat die neue MFK den Vorteil, daß man auch unsauberes, gebrauchtes Wasser verwenden kann. Damit leistet das neue Produkt einen wesentlichen Beitrag zum Umwelt-, insbesondere zum Gewässerschutz.

Als Schneeschmelzkanone. (Multifunktionsschalter auf rot = warm, Wasserzufuhr: stop). Viele Fremdenverkehrsverantwortliche beklagen sich nicht nur jeden Winteranfang über mangelnden Schnee, sondern zeiten- und stellenweise auch über zu viel Schnee. Mit unserem Gerät können Sie nun den übergroßen Schneemassen, ob auf der Piste, vor dem Hoteleingang, auf dem Parkplatz usw. Herr werden (gute Verwendungsmöglichkeiten in Ischgl, St. Anton, St. Christoph).

Als Pistenheizgerät. (Multifunktionsschalter wie bei 2). Wenn Sie, gemäß den neuesten Erkenntnissen der Thermik, wonach die warme Luft aufsteigt, wenn Sie also das Kanonenrohr etwas über die Piste richten, bleibt der Schnee erhalten, die Luft wird aber ca. ab Kniehöhe angenehm temperiert, die Gäste können, trotz grimmiger Kälte, auf der Piste, wenn Sie wollen leicht bekleidet - Werbeeffekt! - (Temperaturwahlschalter auf heiß) ihrem Urlaubshobby frönen.

Zur äußeren Sicherheit. (Multifunktionsschalter auf 0). Da unsere MFK den Kanonen des Bundesheeres sehr ähnlich schauen, lassen sie sich sehr gut als Abschreckungskanonen gegen einen äußeren Feind (z.B. Grenzgebiet Nauders) verwenden. Durch unsere neu entwickelten Kugelscharniere sind die MFK in alle Himmelsrichtungen sowie auch nach unten und oben dreh- und einsetzbar. Zur zusätzlichen Täuschung und Verwirrung des Feindes (Beispiel Nauders) können einige MFK auch nach Norden gerichtet werden. Damit leistet die Zündel AG einen nicht unwesentlichen Beitrag zu einem wesentlichen Teil der österreichischen Landesverteidigung, der Abschreckung.

Zur inneren Sicherheit. (Multifunktionsschalter auf grün = mittel, Wasser on oder stop). In dieser Funktion arbeitet unser Gerät

als Wasserwerfer. Damit haben Sie die Möglichkeit, auf all ihren Schipisten und in den Fremdenverkehrsdörfern für Ruhe und Ordnung zu sorgen, einer maßgeblichen Voraussetzung für die Weiterentwicklung unseres Fremdenverkehrs. Zuwiderhandelnde können Sie entweder ordentlich einweichen (Vorteil Brauchwasser!), mit dem zusätzlichen Temperaturwahlschalter für das Wasser können Sie verschiedene Temperaturen — kalt - eiskalt - Graupel - Hagel — wählen, oder Sie können den Zuwiderhandelnden tüchtig einheizen (wie Punkt 3, Temperaturwahlschalter auf heiß).

Mit dieser neuen MFK, die zunehmend zu einem Symbol für aufstrebende Fremdenverkehrsorte wird, werden auch Sie ihren Gästen einen optimalen Urlaub ohne große Unsicherheitsfaktoren und Überraschungen bieten können.

Allfällige Anfragen und Bestellungen an
Adam Zündel AG
Fremdenverkehrsstraße 1, 6500 Landeck

PS: Unser Frühjahrsprospekt für unsere Bauern ist bereits in Arbeit und wird speziell für die Landwirtschaft interessante Verwendungsmöglichkeiten (von der Beregnungsanlage bis zur Heutrocknungsanlage) enthalten.

Stadtpfarre Landeck

Sonntag, 15.2.: 9.30 Uhr Familiengottesdienst für Egon Lenfeld, Josef und Anna Valentini, Cilli und Hans Bledl, 19.00 Uhr 1. Jahresmesse für Josef Paulmichl, Gedenken an Egon Pinzger, Alois Eckhart.

Montag, 16.2.: 18.30 Uhr Rosenkranz, gestaltet von der Frauenrunde.

Dienstag, 17.2.: 8.00 Beichte für die Volksschule, 19.30 Uhr Hl. Messe für die Verst. der Fam. Hilkersberger, Ida Büsel und Johann Neuner, Karl Klomberg.

Mittwoch, 18.2.: 19.30 Uhr Hl. Messe für Albin Frischmann, Margarethe Prantner, Ludwig und Helene Tröber und Franz Steiner.

Donnerstag, 19.2.: 8.00 Uhr Gottesdienst für die Volksschule, 19.30 Uhr Hl. Messe für Gottfried und Anna Zangerle geb. Rauth, Verst. der Fam. Staudacher-Gritsch, Hermann Scheiber und Eltern.

Freitag, 20.2.: 19.30 Uhr Hl. Messe für Josef Mayr, Heinrich Patsch, Josef und Cäcilia Thöni, 20.00 Uhr Ökumenisches Gebet vor dem Kreuz.

Samstag, 21.2.: 16.00 Uhr Hl. Messe im Altersheim für Heinrich Ortler, Kreszenz Thurnes, Anna Moritz, 17.00 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Vorabendmesse für Rudolf Huber, Elfriede Egger und Paula Walter, Steffi Silbergasser.

Sonntag, 22.2.: 9.30 Uhr Familiengottesdienst für Maria Maier, Verst. der Fam. Karl Graber, 1. Jahresmesse für Georg Walter, 19.00 Uhr Hl. Messe für Karl Ginther, Verst. der Fam. Poleßnig, Susanne Gandler, 1. Jahresmesse für Helmut Schmid.

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 15.2.: 8.30 Uhr Hl. Messe für Ernst Sprenger Jhm., 10.00 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19.00 Uhr Hl. Messe für Ernst Salzburger.

Montag, 16.2.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Ida Thurner Jhm. und für Franz Steinberger und Johanna Pögler.

Dienstag, 17.2.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Ludwig Schlatter und für Sofie Schnegg und Anna Steiner.

Mittwoch, 18.2.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Josef und Alberta Pöll und für Johann Hainz, 18.00 Uhr Kindergebet.

Donnerstag, 19.2.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Andreas Wieser und für Karl Juch.

Freitag, 20.2.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Josefa Raich und für Martina Althaler.

Samstag, 21.2.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Franz Schöpf Jhm. und für Maria Ginther.

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 15.2.: 8.30 Uhr Hl. Amt für die Pfarrfamilie, 10.30 Uhr Jahresamt für Christian Schatz, 19.30 Uhr Segenandacht.

Montag, 16.2.: 7.15 Uhr Jahresamt für Maria Wanner, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken.

Dienstag, 17.2.: Hll. Siebengründer des Servitenordens - Fraueinkehrtag! 9.00 Uhr Frauenmesse - Bundmesse für Hilda Wachtler und Ansprache. 14.30 Uhr Vortrag für die Frauen im Pfarrheim, 19.30 Uhr Jahresamt für Karl Fadum.

Mittwoch, 18.2.: 7.15 Uhr Schülermesse als Jahresmesse für Katharina Schwanninger.

Donnerstag, 19.2.: 19.30 Uhr Jahresamt für Roman Gritsch.

Freitag, 20.2.: 7.15 Uhr Jahresmesse für Anna Wachter geb. Zangerl.

Samstag, 21.2.: Hl. Petrus Damiani. 7.15 Uhr Jahresamt für Alois Streng, 19.30 Uhr 1. Jahresamt für Gottlieb Marth (Choramt).

Sonntag, 22.2.: 8.30 Uhr Hl. Amt für die Pfarrfamilie, 10.30 Uhr Jahresmesse für Tobias und Frieda Schuler, 19.30 Uhr Segenandacht.

Gottesdienste in der Pfarrkirche Bruggen 15.—21. Feber

Sonntag, 15. Febr., 6. Sonntag im Jahreskreis, 9 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Karl Ginther und Anton Dsubanko, 19.30 Uhr hl. Messe für Walter Niedermaier u. verst. Großeltern.

Montag, 16. Febr., 7 Uhr hl. Messe für verst.

Nigg u. nach beso. Meinung

Dienstag, 17. Febr., 19.30 Uhr Jugendmesse für Josef Rieder u. nach Meinung

Mittwoch, 18. Febr., 8 Uhr hl. Messe für Alois Auer u. nach bes. Meinung

Donnerstag, 19. Febr., 16.30 Uhr Kindermesse für Franz und Angela Thurner u. n. bes. Meinung

Freitag, 20. Febr., 7 Uhr hl. Messe für Anna Krismer u.n. Meinung

Samstag, 21. Febr. keine hl. Messe, 16.30 Uhr Kinderrosenkranz, 19.30 Uhr Rosenkranz.

Achtung! Die Pfarrbücherei ist jeden Montag von 17—18 Uhr geöffnet.

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 15.2.: 9.00 Uhr Imst.

Sonntag, 22.2.: 9.30 Uhr Landeck.

Christliche Gemeinde

Jeden Sonntag: Gottesdienst um 9.00 Uhr, Jeden Mittwoch: Bibelstunde um 19.00 Uhr, Spenglergasse 1, Landeck.

Neuapostolische Kirche

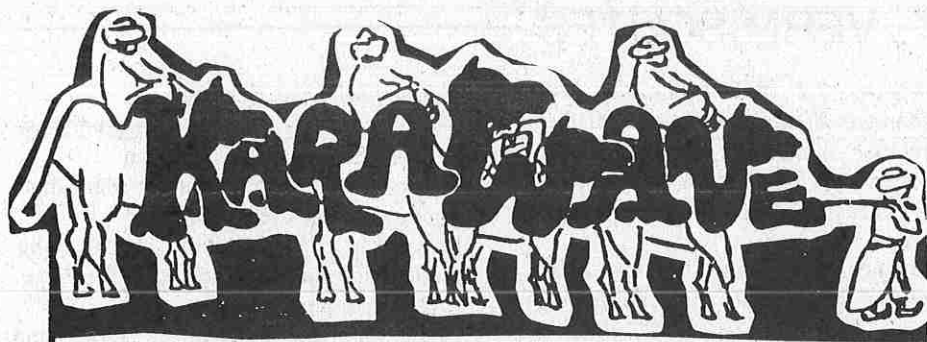
Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Jeden Sonntag um 19.00 Uhr Gottesdienst.

FASCHING

Blochziehen in Tobadill



Die Tobadiller Jungbauern zogen Bloch. Natürlich gab es auch eine »Lawara«, in der die Dorfgewaltigen kritisch betrachtet wurden. Im Bild Bürgermeister Robert Schiferer, der sich gerade anhört, was man faschingsgemäß über ihn denkt. Bild: Perktold



Literatur aus dem Schulalltag

EIN UNERLAUBTER AUSRITT

Eines dunklen Morgens stand ich wie üblich um 6 Uhr auf. Ich warf einen Blick auf den Stundenplan. »Oje, heute haben wir wieder 6 Stunden!« murmelte ich nicht gerade erfreut. Sorgenvoll dachte ich nach, wann ich am Abend zu Bett gegangen war. Um 11 Uhr! Hm, das waren also 7 Stunden Schlaf. Ich konnte nur hoffen, daß ich nicht einschlafen würde. Nun, in der Schule angelangt, konnte man das übliche Bild sehen, die Mädchen plauderten gemütlich, und die Buben hatten ihren Spaß, wenn sie raufen durften. In den ersten zwei Stunden hatten wir Turnen. Da wachte ich zumindest ein wenig auf. Deutsch verlief gleich darauf auch ganz normal. Aber dann hatten wir Geschichte! Oje, ich war nicht vorbereitet! Doch zum Glück rief der Professor einen anderen auf. Aber da dieser kaum eine Frage beantworten konnte, mußte er sich wieder niedersetzen. Erstaunlicherweise legte der Professor sein Notenbuch schon in die Tasche zurück. Es war deutlich zu hören, daß einige aufatmeten. Nun begann der Professor wieder, uns allerlei von der Römerzeit zu erzählen. Ich beschäftigte mich inzwischen mit meinem Federpenal. Ich versuchte mit allen Mitteln, meinen Schlaf niederzukämpfen. Aber ich konnte mich kaum beherrschen. Ich

St. Anton: Ausstellung im Kandaharhaus

»Seelenwinter« heißt die Ausstellung. Zu sehen sind Bilder und Installationen von Ulla Zupavec und Puppen von Angi Gmachl-Pammer. Die Eröffnung ist am Samstag, 14.2.1987 unter Mitwirkung der Theatergruppe der HTL Innsbruck, des Musikensembles CIEL NOIR aus Landeck und des Innsbrucker Poeten Christian Paul Berger. Beide Ausstellerinnen sind Absolventinnen der HTL Innsbruck. Die Eröffnung der Ausstellung ist um 20 Uhr. Die Ausstellung selbst ist bis zum 13. März (FR — MO von 15 bis 19 Uhr) zugänglich.

stützte meinen Kopf auf meine Hände und horchte mit Mühe zu. »In der Römerzeit gab es viele Sklaven. Jedoch waren auch hohe Herren unter den Römern, und diese waren reich. Sie konnten sich schöne Kleider und wertvollen Schmuck kaufen. Sie aßen und tranken immer das Beste...!« So berichtete uns der Professor. Verträumt starrte ich die Wand vor mir an. Wie wundervoll wäre es, wenn man reich wäre! Was könnte ich mir für tolle Sachen kaufen! Sicher hätten wir ein großes Schwimmbaden im Keller, eine Sauna, Solarium und jeder 5 Kästen vollgestopft mit Kleidern. Vor allem aber möchte ich dann ein

AUSSTELLUNGEN

Galerie Elefant: Roland Böck - »Mittelpunkte«

»Bildnerisch auffällig« wurde der 1957 in Zams geborene Roland Böck 1975 mit dem Plattencover zu ABRAKADABRA von Hermann Delago, der damals diese Platte mit seiner Formation »Klockwerk Orange« aufnahm. Sieben Jahre später ging Böck an die Akademie für Bildende Künste in Wien; Meisterklasse Prof. Melcher. Letztes Jahr schloß er dort mit dem Diplom ab.

Das Thema »Mittelpunkte« wählte Böck, weil für ihn vor allem wichtig ist, »was sich im Mit-

Pferd. Ein Pferd für mich ganz allein! Natürlich brauchte ich einen schönen Stall. Oh, ich

Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen.

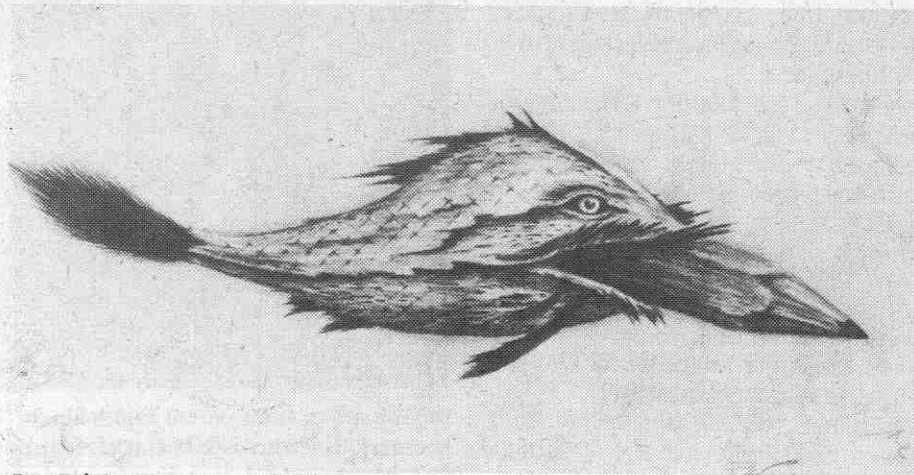
könnte reiten lernen und durch unseren Wald traben! Ich könnte es striegeln und pflegen. Aber sicher hätte ich großen Kummer, wenn es einmal krank würde. Tag und Nacht würde ich an mein Pferd denken! Meine Augen fingen an zu strahlen — ja, ich weinte fast vor Freude. Keine Spur von Müdigkeit war mehr übriggeblieben. Ich stellte mir vor, daß ich auf meinem Pferd sitze und hopste aufgeregt auf und ab. Aber dies fiel dem Professor nun doch auf. Eilig kam er zu mir und stellte sich vor meine Bank. Streng sah er mich an. Ich fürchtete schon eine schlimme Strafe. Aber er sagte nur: »So, jetzt sitzt du aber ruhig!« Gehorsam setzte ich mich gerade hin und machte keinen Muckser mehr.

Während der Professor die Stunde fortsetzte, warf er immer wieder einen Blick zu mir. Aber er hatte meine Träumerei unterbrochen, und so bestand keine Gefahr mehr, daß ich unangenehm auffiel.

Daniela Pöll, 3a/1984/85

telpunkt meines Blickfeldes abspielt und damit nur mir überlassen ist, was ich als Mittelpunkt ansehe.

Diese erste Personalausstellung in der Galerie Elefant wird auch als Fest zur Diplomierung mit Musik von Hermann Delago betrachtet. Die Eröffnung ist am Dienstag, 17. Februar, um 19 Uhr. Die Ausstellung dauert bis zum 6. März (Öffnungszeiten der Galerie: DI bis FR von 15 bis 19 Uhr).



»Der Zeichner« — Buntstift-Aquarell; Roland Böck



Wir suchen

Verkäufer(innen), Fleischer(innen), Autolackierer(in), Fernlastfahrer(in), Möbeltischler(in), Taxichauffeur(in), Autobuslenker(in), Schlosser(in), LKW-Mechaniker(in), Kraftfahrer(in), Vertreter(in) f. Kunststoffenster, Kinderbetreuer(mädchen), Fahrrad- und Mopedmechaniker(in), Elektroservicemonteur(in), Lüftungspengler(in).

Bei Stellenangeboten ohne Angabe von Löhnen erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

Stellenangebote für die Wintersaison 1987 liegen beim Arbeitsamt auf.

**Pfarramt St. Josef, Bruggen
hat ab 1. Jänner die neue
Telefonnummer 2802**

Herzlichen Glückwunsch dem jungen Magister phil. Wolfgang Pöllauer zu seiner Sponsion an der Universität Wien.

Frau Theresia Strolz aus St. Jakob feierte am Donnerstag, den 12. Feber ihren 77. Geburtstag. Dazu wünschen all ihre Kinder, Schwiegerkinder und ganz besonders Margit mit Rainer alles Gute, viel Glück und Gesundheit.

VERMISCHTES »Kiss me Kate«

Die bekannten Musical-Story-Schreiber Samuel & Bella Spewack begeisterten den damals berühmtesten Musical-Komponisten Cole Porter für diese musikalische Komödie. So kam es 1948 am Broadway zur umjubelten Uraufführung.

Wie bei »West-Side-Story« oder »My Fair Lady« ist auch die Handlungsgrundlage von »Kiss me Kate« wertvollen dichterischen Vorlagen entnommen. Hier stand Shakespeares »Der Widerspenstigen Zähmung« Pate, wengleich radikale Eingriffe das Stück stark verändern.

Die Streitigkeiten des älter gewordenen Theaterdirektors Fred Graham mit seiner auch nicht mehr taufrischen, geschiedenen

Frau Lilli Vanessi, ja das Leben und Lieben der ganzen Theatergruppe vor und hinter den Kulissen — mit einer Aufführung »Widerspenstiger« zu verflechten, war schon ein köstlicher Einfall.

**Samstag, 14. Feber 1987, 20.00 Uhr
Aula des Bundesrealgymnasiums
Kartenvorverkauf in der Buchhandlung
Tyrolia oder an der Abendkasse.**

Frühjahrs-Sammlertreffen des Philatelistenklub Merkur Landeck

Das alljährliche Frühjahrs-Sammlertreffen findet am Sonntag, 8. März, im Gasthof Sailer, Adamgasse 8, Bahnhofsnähe, in der Zeit von 9 bis 15 Uhr statt. Regiebeitrag S 20.—. Tischreservierungen telefonisch unter Nr. (05222) 28888 oder schriftlich an den Verein 6022 Innsbruck, Postfach 58. — Herbst-Termin ist Sonntag, 15. November 1987.



WIR ERÖFFNEN FÜR SIE

EINEN **BLUMEN-SB-MARKT** in Landeck/Bruggen

(gegenüber Opel-Dienst LANDERER, Auffahrt Grins-Stanz)

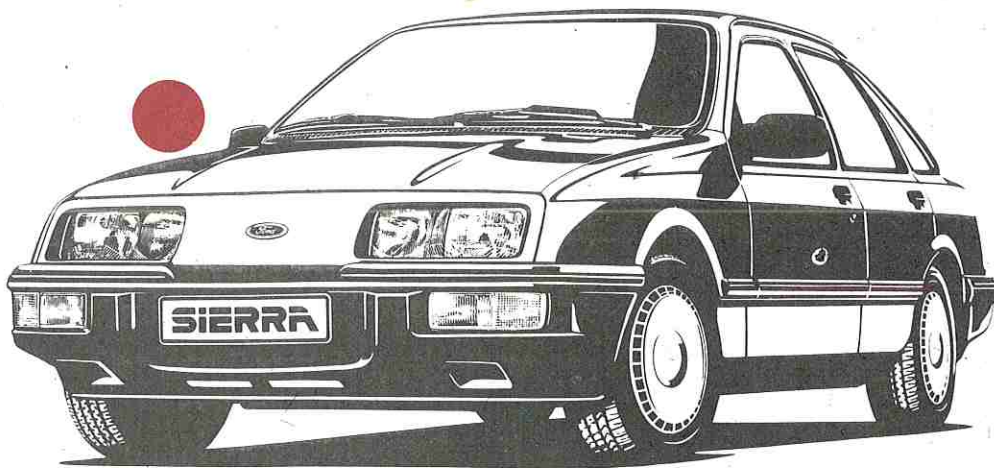
Sie finden bei uns Schnittblumen, Topfpflanzen, Trockenblumen
sowie dazupassende Keramik-
und Korbwaren in schöner Auswahl zu günstigen Preisen!

**Am 12., 13. und 14. Februar -
Valentinstag - erhalten Sie 10% Eröffnungsrabatt.**

Auf Ihren Besuch freut sich
Familie Pintarelli

Unsere Öffnungszeiten: Montag — Samstag 9 bis 12 Uhr, 15 bis 18.30 Uhr,
Mittwoch und Samstag Nachmittag geschlossen.

Die Frist läuft ab.



Wenn Sie noch einen Ford Sierra ohne Katalysator kaufen wollen, dann ist es jetzt höchste Zeit. Denn die gesetzliche Übergangsfrist läuft bald ab. Jetzt haben Sie noch die Auswahl. Sie sparen bis zu **S 30.000,-**.

Unser Angebot: Sierra- und Scorpio Fahrzeuge, gekennzeichnet mit dem roten Punkt.

Kommen Sie zu uns. So günstig kaufen Sie nie wieder.



Auto Plaseller

FORD-HÄNDLER f.d. Bezirk Landeck · 6511 Zams · Buntweg 8 · Tel. 05442/2304, 2603



Impressum: Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck, Verleger, Herausgeber: Union zur Förderung des Vereinsgeschehens und der Information der Gemeindebürger. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walsler KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5,-, Jahresabonnement S 120,-. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.



FRAUENHAUS

05222
42112

für mißhandelte
Frauen und Kinder



Kristillenmahl und Obstgarten in Landeck/Perfuchs zu verpachten. Tel. 21823, abends ab 18.00 Uhr.

*Spezialitäten aus
Österreichs Küche*

und
ausgesuchte Spitzenweine
servieren wir Ihnen

von Donnerstag, 12. Februar 87
bis Samstag, 28. Februar 87

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und
bitten Sie um Ihre Tischreservierung



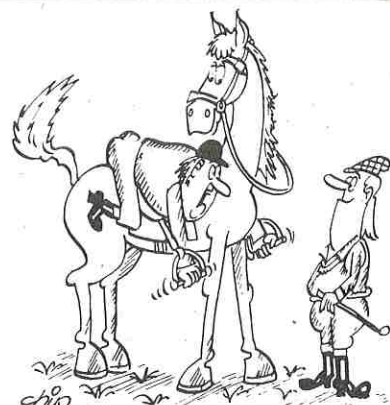
Hotel Schrofenstein

FAMILIE VÖLK

A-6500 LANDECK-TIROL, TEL. 05442/2395, 2396



„Wieviel Hafer verbraucht er auf 100 km?“



„Kann man die Haltegriffe nicht höher anbringen?“

BESSER HÖREN

Das kleine Wunderding von Siemens

Das kleinste
Hörgerät
der Welt
auch

in Ihr Ohr



neu

...ist nur eine unserer vielen Möglichkeiten Ihr Hörproblem zu lösen
Nähere Informationen erhalten Sie in einem unserer 14 Fachgeschäfte
oder bei unseren Sprechtagstellen:

LANDECK Optik Planger
Malsersstraße 5
Freitag, 20. Februar, 10—12 Uhr

Immer sind wir für Sie erreichbar in unserem
Hörgeräte - Fachgeschäft Innsbruck

Bürgerstr. 15, Tel. (05222) 24048

Vermittlung von Kassenzuschüssen — Auf Wunsch Hausbesuch
Generalvertrieb: SIEMENS, Oticon. Im Vertrieb: Viennatone, Philips

Vermittlung von Kassenzuschüssen — Auf Wunsch
Hausbesuch

Generalvertrieb: SIEMENS, Oticon
Im Vertrieb: Viennatone, Philips

HANSATON

Aktion

Pendelhubstichsäge
GJ-GSVA

S 2.265.-

Bohrmaschine
DVR 10

S 1.550.-

vom 16.2.—22.2.

inkl. MWST.



BAUMARKT

GOLDINGER

Zams - Tel. 05442-2554

Epple Häcksler, Bestzustand, neuwertig sowie Alfa-Laval Melkanlage komplett mit voller Garantie und Montage günstig zu verkaufen (auch neue Melkmaschinen bis 28% verbilligt). Eigener Kundendienst. Sepp Lener, Melkanlagenvertrieb. Tel. 05238/88437.

SIE HEIRATEN BALD?

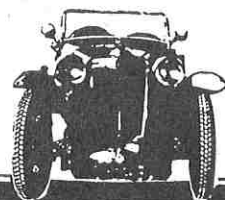
Wir geben Ihrer Hochzeit die besondere Note

Hotel Restaurant

Weißseespitze

Fam. Hafele
Kauertal

Tel. 05475/204



Damenkränzchen

am Samstag, den 14.2.1987

um 20.00 Uhr im

Gasthof Gemse

in Prutz.

Es spielt für Sie »ALEX«

Eintritt frei!

Baubetrieb in Landeck sucht zum sofortigen
Eintritt einen

Kaufm. Büroangestellten

für Dauerstellung mit

Maschinschreibkenntnissen und
abgeleistetem Präsenzdienst.

(Kenntnisse im Baubetrieb von Vorteil).

Sie werden bestens in Ihren Arbeitsbereich

eingearbeitet. Bitte richten Sie Ihre

Bewerbungen unter Chiffre 6.189 an das

Gemeindeblatt f.d. Bezirk Landeck, Postfach 27,
6500 Landeck.

Gemeindeblatt Landeck
Malsersstr. 66,

Tel.: 05442-4530

...direkt vor der Haustür:

Paznauner

Medrigjochbahnen — See

...traumhaft ...sonnig ...familienfreundlich...

- 2 Sessellifte • 3 Schlepplifte • Bergrestaurant
- Bekannt mit den gut präparierten Pisten
- Abfahrten für Könner und Anfänger



INFO:
Einheimische
und Gäste
sind generell
mit unserem Angebot
zufrieden.

Werden auch Sie ein »SEE-FAN«!

**AUCH AM VALENTINSTAG
SCHNELL ZU**

Blumen
hammerle
landeck-perjen
Telefon (05442) 2620

*Wir bedienen und
beraten Sie so wie
immer — freundlich*



**14. Februar -
Valentinstag!**

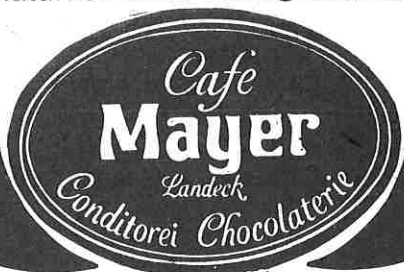
Wieder einmal Gelegenheit, mit einem Blumenstrauß Freude zu bereiten. Mitmenschen zum Lächeln zu bringen, sich in Erinnerung zu bringen. Was immer Sie schenken wollen, in Ihrem Blumenfachgeschäft finden Sie es sicher: Den gebundenen Strauß, den blühenden Stock oder die gesunde Grünpflanze. Blumengeschenke in reicher Vielfalt, sodaß man selbst gleich Gusto auf Blumen für seine eigenen vier Wände bekommt.

Falls Sie nicht genau wissen, welche Blumen Sie wählen sollen, dann verlassen Sie sich auf die fachliche Beratung des Verkaufspersonals. Man informiert Sie gerne über Haltbarkeit, Pflegeanweisungen oder über die richtige Zusammenstellung von schönen Sträußen.

ZUM VALENTINSTAG

Süße Sachen, die Freude machen

Marzipan-Rosen, Nougat-Kerzen
Herz-Bonbonnieren u.s.w.
natürlich alles **hausgemacht**



DAS GANZE JAHR bietet Ihnen Ihre
Gärtnerei

FRANZ ALPHONS

6531 Ried, Tel. 05472/6290

ein reichhaltiges Angebot an
frischen Schnittblumen und dekorativen
Topfpflanzen für jeden Anlaß.

Zum *Valentinstag*

bieten wir Ihnen eine besonders große
Auswahl an exklusiven Schnittblumen
und Topfpflanzen.

Ab sofort erhalten Sie wieder unsere
bewährten, gesunden

Geranienstecklinge

(Balkonprinz) mit Topfbällen.

**Schnittblumen und Topfpflanzen
in hervorragender Qualität**

In unserer modernen Blumenbinderei wird jeder Wunsch individuell erfüllt.

Blumengestecke in jeder Preislage

Valentinstag: *Blumen in alle Welt
mit unserem Fleuropdienst.*

...und auch am

Gartenbau- und
Blumenfachgeschäft

Franz Wolf

Zams, Tel. 2243 und Landeck, Tel. 2596

